Geschichte

des

deutschen

Hexameters

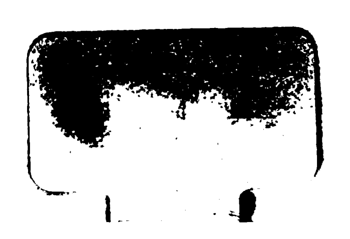
und

Pentameters.

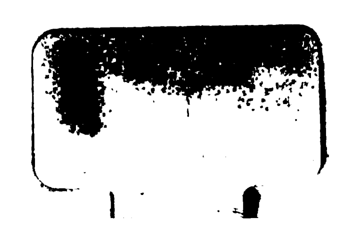
Von

Wilhelm Wackernagel.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA




TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA





Geschichte
des
deutschen Hexameters
und
Pentameters
bis auf Klopstock.

Von

Wilhelm Wackernagel.

Berlin.
In der Finckeschen Buchhandlung.

1831.

An

Karl Witte,

Professor der Rechte zu Breslau.



Ob ich damit, theurer Freund, einer besondern Liebhaberey von Dir entgegenkomme, wenn ich Dir grade dieses Büchlein widme, weiſs ich nicht. Vielleicht hätte ich lieber warten sollen, bis ich Dir eine vollständige Schrift über die leoninischen Verse (wovon doch zuletzt diese Blätter nur einen Abschnitt bilden werden) zueignen konnte. Aber es ist ein Bedürfniſs meines Herzens, und ich nehme die Gelegenheit wahr, Dir vor Vielen zu sagen, wie lieb und werth Du mir bist, wie ich mit Freude und Schmerz zugleich an die Zeit zurückdenke, die

ich mit Dir verlebt habe, an die Abende wo wir zu gemeinschaftlicher Betrachtung von Kunstwerken, zu gegenseitiger Mittheilung unserer Poesien zusammenkamen, wo ich mich von Dir über die altitaliänische Litteratur belehren liefs. Glaube mir, ich vergesse das nie, und davon will ich Dir hiemit ein Merkmal und Pfand geben. Ich bitte Gott, dafs er es Dir wohl gehn lasse; mir wünsche ich, dafs ich Dich bald wiedersehen möge.

Berlin, im December 1830.

W. W.

Vorrede.

Mein Bemühen bei Abfassung dieses Büchleins ist darauf gerichtet gewesen, als einen Beitrag zur Geschichte unserer Poesie eine möglichst vollständige Uebersicht aller Versuche zu liefern, die man vor *Klopstock* angestellt hat, auch in deutscher Sprache Hexameter und Pentameter zu verfertigen. Welche Versuche in drey Perioden zerfallen: in der ersten sucht man die Regeln der antiken Prosodie zu befolgen, und thut damit der deutschen Sprache eben keine Gewalt an; in der zweyten hat man noch dieselbe Absicht, aber handelt damit dem Geiste der Sprache zuwider; in der dritten endlich wird der Hexameter emancipiert, man ist weniger antik um deutscher seyn zu können, und setzt an die Stelle der Quantität den Accent. Diese Periode dauert noch. Die Metriker übersehen es, dafs der grofse Unterschied zwischen antiker und moderner Verskunst nunmehr auch

für die nachgeahmten antiken Maafse gilt, und bleiben in einem fortwährenden unbehutsamen Verwechseln ganz verschiedener Begriffe; sie sollten von Hexametern und Pentametern wie von andern deutschen dactylischen Versen sprechen, vom Dactylus aber als von einem Fufse, der aus einer accentuierten und zwey unaccentuierten Sylben bestehe. Einzelne Dichter nehmen die mühselige Arbeit *Konrad Gesner's* wiederum auf, und machen Verse in denen sie die Position beachten, ohne zu bedenken dafs ihnen der nothwendige Gegensatz corripierter Wurzelsylben abgeht, und dafs sie bei dem gänzlichen Mangel an accentuierten Kürzen und unaccentuierten Längen doch immer wieder auf die gewöhnliche Verskunst zurückkommen, der Accent und Länge einerley ist. Zuweilen, wo Noth am Mann ist, helfen sie sich und machen kurz, was alle Welt lang spricht. Die Verse *Friedr. Heinr. Bothe's* habe ich S. 18. Anm. 32. erwähnt; ähnliche Probestücke von *Leop. Schefer* sind mir erst jetzo aus seinen kleinen lyrischen Werken (zweyte Aufl. Frankf. a. M. 1828.) bekannt geworden. Welche Formen, welche Sätze, ja selbst welcher Versbau! es fehlen Cäsuren, es fehlt aller Wohlklang, nur damit es lauter untadelhafte Kürzen seyen. Aber das hat zuletzt der Dichter verschuldet, und wir wollen es nicht dem Metriker zur Last legen. Jedoch neben den willkürlichen Regeln wie viele noch

willkürlichere Ausnahmen! Wie viele Worte nach Laune und Gelegenheit bald lang, bald kurz gebraucht! — Wir wollen uns Raum für bessere Beispiele sparen.

Es geht einmal nicht; so schön es wäre, wenn wir echt antike Verse machen könnten, wir vermögen es nicht: geben wir's auf! Nicht blofs die verschiedene Art zu messen ist es, was uns in den Weg tritt, wenn wir es den Alten gleich thun wollen: wir müssen auch ihre freye, unsre gebundene Wortfügung in Anschlag bringen. Ihre Hexameter und Pentameter, minder die der Griechen als die der Römer, charakterisiert eine eigenthümliche Anordnung der Worte, die zwar auch sonst ihrer Sprache angemessen und in ihr begründet ist, jedoch diesen Versen besonders nothwendig zugehört; unserer Sprache ist sie in demselben Grade fremd. Ich meine den syntactischen Parallelismus der beiden Hälften, in welche die Cäsur den Hexameter und Pentameter theilt.

Nicht von dem Parallelismus zweyer durch die Cäsur getrennter Sätze, wie er im Pentameter beliebt ist, z. B.

Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit: Prop. I, 12, 20.
Maxima praeda tibi, maxima cura mihi: ib. III, 16, 2.
Nec cito desisto, nec temere incipio: ib. 20, 36.
Despiciam dites, despiciamque famem: Tib. I, 1, 78.
Maereat haec genero, maereat illa viro: ib. III, 2, 14.
Turpe senex miles, turpe senilis amor: Ovid. am. I, 9, 4.
Longa decensque fuit, longa decensque manet: ib. III, 3, 8.

oder mit abweichender Stellung der Worte:

Hujus ero vivus, mortuus hujus ero: Prop. III, 15, 36.
Di quoque habent oculos, di quoque pectus habent: Ov. am. III, 3, 42. [a]).

rede ich; denn dergleichen vermögen deutsche Dichter auch; sondern von dem Parallelismus in der Stellung der Worte eines und desselben durch die Cäsur getheilten Satzes.

In seinem Commentar zum *Tibull* bemerkt *Broukhuysen* bei Gelegenheit des Pentameters „Bellica cum dubiis rostra dedit ratibus (II, 6, 22.) Folgendes: Animadvertendum est singulare quoddam Tibulli artificium, quod apud alium poetam reperies neminem. In priore hemistichio collocat bina epitheta, quae epitheta dispescuntur una vocula media; in posteriore sunt bina subjecta cum uno verbo regente, itidem medio. Ut l. I. eleg. 10. v. 4:

Sera tamen tacitis poena venit pedibus.

---

[a]) Hiemit lassen sich solche Pentameter zusammenstellen, in denen zwey zu Einem Zeitworte gehörige, durch *et, atque, nec, at* verbundene oder asyndetischer Weise unverbunden gebliebene Substantiva so vertheilt werden, daſs das Verbum die zweyte Hälfte des Verses beginnt, die Substantiva beide Hälften beschlieſsen: eine Structur die *Catull* besonders liebt.

Sed pater ut gnatos diligit et generos: Cat. LXXII, 4.
Qui stellarum ortus comperit atque obitus: ib. LXVI, 2.
Et non pistrino traditur atque asino: ib. XCVII, 10.
Speret nec linguam esse nec auriculam: ib. LXVII, 44.
Ille fores dominae servat, at iste ducis: Ov. am. I, 9, 8.
Ambos una fides auferet, una dies: Prop. III, 20, 18.

Ibid. eleg. 11. v. 14:

Haesura in nostro tela gerit latere.

L. II. eleg. 7. v. 16:

Et mea cum muto fata querar cinere.

Elegia proximo superiore v. 16:

Abdita quae senis fata canit pedibus.

Et v. 40:

Troia qui profugis sacra vehis ratibus. —

Non admodum dispar ratio est, cum in priore tmesi epitheta continuantur, nulla voce media. Ut l. I. eleg. 8. v. 16:

Frigidus intonsos Taurus arat Cilicas.

Atque ibidem v. 36:

Expressa incultis uva dedit pedibus.

L. II. eleg. 4. v. 48:

Annua constructo serta dabit tumulo.

L. II. eleg. 7. v. 14:

Et madefacta meis serta feram lacrimis.

Es ist eine irrige Behauptung, dafs dies artificium ein ausschliefsliches Eigenthum *Tibull's* sey: man kann es ihm kaum vorzugsweise zugestehn; denn auch die Andern haben genug der Art, z. B.

Grandia te medii tenta vorare viri: Cat. LXXX, 6.
Nulla mihi tristi praemia sint Venere: Prop. I, 14, 16.
Ausaque in accensos Iphias ire rogos: Ov. tr. V, 14, 38.

Häufiger ohne Einschaltung eines Wortes in der ersten Hälfte:

Cum gravis exustos aestus hiulcat agros: Cat. LXVIII, 62.
Rara verecundae furta feremus herae: ib. 136.

Et nullo vacuus tempore defit amor: Prop. I, 1, 34.
Et vetera oblitis jura refer sociis: ib. 6, 20.
Saucia maerenti corpora vectet aqua: ib. IV, 3, 46.
Ut pendens liquida ripa subitur aqua: Ov. A. A. I, 620.
Aptaque verrendis sidera quaeret aquis: Ov. am. I, 9, 14.
Cumque sua teneram conjuge pressit humum: ib. III, 5, 16. b).

Die Absicht dieser Wortstellung leuchtet ein. Es soll in der ersten Vershälfte noch nichts für die Vollendung des Sinnes geschehn: darum werden Substantiva und Verbum für die zweyte behalten, und die an sich nichts aussagenden Adjectiva vorangeschoben; die erste Hälfte beginnt, die zweyte vollendet; die erste schürzt, die zweyte löst. Deswegen sind Beispiele seltener, wo schon in der ersten ein Substantivum gegeben ist, wie folgende:

Carmina mansuetus lenia quaerit amor: Prop. I, 9, 12.
Lumina dejectis turpia sint lacrinis: ib. 18, 16.
Ora philetaea nostra rigavit aqua: ib. IV, 3, 52.
Brachia derepta saucia fecit acu: Ov. am. I, 14, 18.
Heu! mala vexatae quanta tulere comae: ib. 24.
Non anus haemonia perfida lavit aqua: ib. 40.

Obwohl es seinen guten Grund hat und stärkeren Nachdruck bezweckt, wenn z. B. in dem ersten der properzischen und dem zweyten der ovidischen Verse die Worte *lenia* und *quanta*

b) Daran schliefsen sich Beispiele, wo statt des Verbi finiti ein Participium steht, wie:

Candida dividua colla tegente coma: Ov. am. I, 5, 10.

und aufserdem statt des einen Adjectivi ein Genit. subst.:

Divum ad fallendos numine abusum homines: Cat. LXXVI, 4.

nicht gleich vorangestellt werden. Hier würde strenge Anordnung mehr gegen den Character des Pentameters verstoſsen als diese abweichende.

Aber wie es auch mit den Nominibus gehalten werde, die Symmetrie wird in der Regel behauptet, und wie in der Substruction die Adjectiva (oder das Substantivum und Adjectivum) angeordnet sind, dieselbe Stellung nehmen in der darüber erbauten zweyten Hälfte auch die Substantiva (oder das Adjectivum und Substantivum) ein. Welcher Platz daneben dem Zeitworte angewiesen werde, ist für die Absicht dieser Wortfügung gleichgültiger: es kann die zweyte Hälfte auch beschlieſsen, es kann sie beginnen, es kann sogar (obwohl das jener Absicht schon mehr widerstrebt) mitten in die erste eingeschaltet werden, wenn nur die Congruenz der Nomina beobachtet wird. Ich will von jeder Art einige Beispiele geben.

Das Zeitwort am Ende des Verses:

Tristia cum multo pocula felle bibat: Tib. I, 5, 50.
Clausa tuo majus janua fulmen erat: Ov. am. II, 1, 20.
Quaeque prometheo saxa cruore rubent: ib. 16, 40.
Ut meus oblito pulvis amore vacet: Prop. I, 19, 6.
Mollia composita litora fronde tegit: ib. 20, 22.

Seltener mit Voranstellung eines Subst.:

Vela colorati qualia Seres habent: Ov. am. I, 14, 6.
Ad sua natalis tempora noster adest: Ov. tr. III, 13, 2. [c]).

---

[c]) Vereinzelte Voranstellung beider Subst.:
Et pharetra ex humero gnosia utroque jacet: Prop. III, 12, 10.

Oefter beginnt das Verbum die zweyte Hälfte; Verse der Art liebt *Properz* vorzugsweise; auch *Ovid* hat sie häufig genug.

Arida nec pluvio supplicat herba Jovi: Tib. I, 7, 26.
Impia in adversos solvimus ora deos: ib. III, 5, 14.
Fortia nam posita sumpserat arma colo: Ov. A. A. I, 702.
Turbida perversas induit illa comas: ib. III, 246.
Exstinctum longis occidit omne malis: Ov. tr. I, 6, 32.
Et denso mistas perferet imbre nives: Ov. am. I, 9, 16.
Lecta prometheis dividit herba jugis: Prop. I, 12, 10.
Candida felici solvite vela choro: ib. 17, 26.
Nostraque non ullis permanet aura locis: ib. III, 12, 8.
Et solitum armigeri ducite munus equi: ib. IV, 4, 8.

Seltener mit Voranstellung eines Subst.:

Moenia felici condidit alta manu: Ov. am. III, 13, 34.
Aurea de campo vellite signa meo: ib. 15, 16.
Cumque nova mores sunt tibi luce dati: Ov. tr. I, 6, 24.
Nec levis in verbis est medicina meis: Prop. I, 10, 18. [d]).

Von der Einschaltung des Zeitwortes zwischen die vorangehenden Adjectiva sind die Beispiele sehr selten:

Pollicita est magico saga ministerio: Tib. I, 2, 42.
Tradita sunt tristis munera ad inferias: Cat. CI, 8. [e]).

---

d) Eine neue Variation ist:
Lassa foret crines solvere Roma suos: Prop. III, 15, 46.
Statt des einen Adj. ein Genit. subst.:
Solis et atratis luxerit orbis equis: Prop. IV, 5, 34.
Vereinzelte Voranstellung beider Subst.:
Pignora nec juveni credite vestra novo: Ov. A. A. III, 486.

e) Eine merkenswerthe Abart gibt ein Vers Tibull's, wo dem Verbum in der ersten sein Object in der zweyten Hälfte gegenübersteht:
Fortis arat valido rusticus arva bove: II, 2, 14.

Gleiche Anordnung der Nomina gilt auch in dem Falle, wo gar kein Verbum innerhalb des Verses vorhanden ist; nur dafs hier öfter statt eines Adject. auch ein Subst. vorangestellt wird.

Plebei parvae funeris exsequiae: Prop. III, 13, 24.
Gallicus Iliacis miles in aggeribus: ib. 48.
Stamina non ulli dissoluenda deo: Tib. I, 7, 2.
Unda sub aestivum non adeunda canem: ib. III, 5, 2.
Ara per antiquas facta sine arte manus: Ov. am. III, 13, 10.
Luna moraturis sedula luminibus: Prop. I, 3, 32.
Saviolum dulci dulcius ambrosia: Cat. XCIX, 2.
Saviolum tristi tristius helleboro: ib. 14.
Proxima Misenis aequora nobilibus: Prop. I, 11, 4. [f]).

Es werden also, wenn in einem Pentameter zwey Substantiva, jedes mit einem Adjectivum, vorhanden sind, diese Worte am liebsten so vertheilt, dafs den beiden Adjectiven die Substantiva in entsprechender Stellung nachfolgen, oder auch so dafs ein Substantivum und ein Adjectivum vorangehn, und das Adjectivum des Subst. und das Substantivum des Adj. in die zweyte Hälfte des Verses zu stehen kommen; die Adjectiva und Substantiva mögen nun auf jene Weise gepaart oder auf diese in einander ver-

---

Ziemlich einzeln steht Properzens Vers mit voraufgehendem Verbo:

- Sint modo fata tuis mollia carminibus: I, 7, 4.

f) Vereinzelte Voranstellung beider Subst.:

Pars desiderii maxima paene mei: Ov. tr. III, 6, 20.

schränkt seyn, die correspondierende Wortstellung wird in beiden Fällen beobachtet. Ausnahmen wie folgende:

Innocuum rigido perforat ense latus: Ov. tr. III, 9, 26.
Saevit et injusta lege relicta Venus: Tib. I, 5, 58.
Accendit geminas lampadas acer Amor: ib. IV, 2, 6.
Melle sub infami corsica misit apis: Ov. am. I, 12, 10.
Et levibus curis magna perire bona: Prop. III, 12, 4.
Auribus et puris scripta probasse mea: ib. 13, 12.
Candidaque ossa super nigra favilla teget: Tib. III, 2, 10.
Et magnas messes terra benigna daret: ib. 3, 6.

sind so vereinzelt und selten, dafs sie nicht können in Anschlag kommen; aber zwey von den bisher besprochenen abweichende Methoden, deren eine den Parallelismus gänzlich aufgibt (obwohl noch immer ein Schein davon bleibt), die andere ihn nur zur Hälfte bewahrt, dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Nach der einen gehn die Adjectiva voran, und die Substantiva folgen in der Stellung, dafs sich an das zweyte Adjectivum gleich sein Subst. anschliefst, z. B.

Exiguam viridi fronde operire domum: Tib. II, 1, 40.
Et tenuis coa veste movere sinus: Prop. I, 2, 2.
Et stolidum pleno vellere carpe pecus: ib. III, 16, 8.
Aequoreasque suo sidere turbat aquas: Ov. tr. I, 4, 2.
Cum leve deserta sub trabe nectit opus: Ov. am. I, 14, 8.
Et sua sopitis hostibus arma movent: ib. 9, 26.
Casurum nullo tempore nomen habent: ib. 15, 20.
Ustus ab assiduo frigore Pontus habet: Ov. tr. III, 2, 8.

Die andere Methode ist zweyen Dichtern besonders geläufig, *Tibull* und *Ovid*. Das Verbum be-

beginnt den Vers, ein Adjectivum oder Substantivum beschliefst die erste, das entsprechende Substantivum oder Adjectivum die zweyte Hälfte, und zwischen beide wird das andere Substantivum mit seinem Adjectivum eingeschoben.

Destitit ire novas Cynthia nostra vias: Prop. I, 8, 30.
Adsuescent latio partha tropaea Jovi: ib. IV, 4, 6.
Portabat niveis currus eburnus equis: Tib. I, 7, 8.
Sternat et adversos Marte favente duces: ib. 10, 30.
Neu timeat celeres tardior agna lupos: ib. II, 1, 20.
Excutiunt clausae fortia verba fores: ib. 6, 12.
Narrant in multas compita secta vias: Ov. am. III, 1, 18.
Implebit leges spiritus iste meas: ib. 30.
Obruit infelix nulla procella caput: Ov. tr. III, 2, 26.
Deponat lacrimis pocula mista suis: ib. V, 3, 50. 8).

Wie hier der Parallelismus nur auf den beiden Worten beruht, welche die erste und die zweyte Hälfte des Verses beschliefsen, so auch in den natürlich noch weit häufigeren Fällen, wo kein so reiches Material von Substantiven und Adjectiven, wo nur ein Substantivum und ein Adjectivum vorhanden sind: auch diese werden in der Regel so weit von einander getrennt, dafs sie an jene beiden ausgezeichneten Stellen des Pentameters zu stehen kommen.

Contigerant imum, qua patet usque, latus: Ov. am. I, 14, 4.
Quas vellet capiti Bacchus inesse suo: ib. 32.

---

8) Dieselbe Stellung der Nomina auch bei fehlendem Verbum:
Hei mihi! non illo munera digna loco: Ov. am. I, 14, 54.
Saepe laboranti fida reperta mihi: ib. 11, 6.

Pingitur humenti sustinuisse manu: ib. 34.
Quid speculum maesta ponis, inepta, manu: ib. 36.
Protegit ingenuas picta rubore genas: ib. 52.
Postmodo nativa conspiciere coma: ib. 56.

Und unzähliche andere Beispiele. —

Dieselben Erscheinungen, die wir hier am Pentameter wahrgenommen haben, zeigen sich im Ganzen auch beim Hexameter. Doch hat in diesem Verse, der statt Einer festen Cäsur mannigfache mehrere zuläſst und den keine Cäsur in zwey gleiche Hälften zerlegt, die symmetrische Vertheilung der Worte nicht zu jenem stereotypen Character, zu jener fast gesetzmäſsigen Durchgängigkeit gelangen können. Zudem bietet der Hexameter seinem ganzen Wesen nach seltener die Gelegenheit und das Material zu solchem Parallelismus dar: er ist entweder, wo andere Hexameter folgen, ein in sich selbst nicht organisiertes Stück eines gröſseren fortlaufenden Satzes, oder wo sich ihm ein Pentameter anschlieſst, ist dies der Ort, an dem der Sinn des Distichons erst eigentlich zur Vollendung gelangt und sich der Hexameter so zu sagen sammelt und besinnt: erst hier ist für jene genauen Verkettungen, jene scharfen Entgegensetzungen die rechte Stelle. Nichts desto weniger müssen wir die Parallelisierung der Worte vor und nach der Cäsur auch im Hexameter als das vorherschende Princip anerkennen.

Wir reden zuerst von Versen mit der ge-

wöhnlicheren τομὴ πενθημιμερής. Wo zwey Paare von Substantiven und Adjectiven vorhanden sind, werden sie in der Regel auf eine Weise gesondert und verschränkt, welche der oben behandelten Structur des Pentameters entspricht, so dafs Adjectivum und Adjectivum vor, Substantivum, Verbum, und Substantivum hinter die Cäsur zu stehen kommen, z. B.

Saetosam laevi frontem turpaverat oris: Hor. sat. I, 5, 61.
Et miserum toto juvenem versare cubili: Prop. I, 14, 21.
Hunc tua per fortes virtus submovit amicos: Ov. tr. I, 6, 15.
Ille gravem duro terram qui vertit aratro: Hor. sat. I, 1, 28.
Illa verecundis lux est praebenda puellis: Ov. am. I, 5, 7. [h]).

Oder das Verbum geht den Substantiven voran:

Gnosia cecropiae tetigissent litora puppes: Cat. LXIV, 172.
Lutea sed niveum involvat membrana libellum: Tib. III, 1, 9.
Aut ut multa mei renovarent jugera tauri: ib. 3, 5.
Quanta ego praeterita conlegi gaudia nocte: Prop. III, 14, 9.
Quam multa adposita narramus verba lucerna: ib. 15, 3.
Humidaque impressa siccabat lumina lana: ib. IV, 6, 17.
Nec tua nocturna frangetur janua rixa: Ov. A. A. III, 71.
Ut sua per nostram redimat perjuria poenam: Ov. am. III, 3, 21.
Nostra per immensas ibunt praeconia gentes: Ov. tr. IV, 9, 19.
Festaque odoratis innectunt tempora sertis: ib. V, 3, 3. [i]).

---

h) Ganz reine Beispiele von obiger Stellung des Zeitwortes sind selten.

i) Statt des einen Adj. ein Genit. pron.:

Cujus inaurati celebrarunt limina currus: Prop. I, 16, 3.
Illius puro destillent tempora nardo: Tib. II, 2, 7.

Statt des Verbi finiti ein Partic.:

Omnia conductis coemens obsonia nummis: Hor. sat. I, 2, 9.

Oder es tritt, neben beiderley Stellung des Zeitwortes, ein Subst. in die vordere Hälfte:

Vos animam saevae fessam subducite morti: Ov. tr. I, 4, 27.
Moenia cum grajo neptunia pressit aratro: Prop. IV, 9, 41.
Phidiacus signo se Juppiter ornat eburno: ib. 15.

und:

Sic tua processus habeat fortuna perennes: Ov. tr. IV, 5, 25.
Area gramineo suberat viridissima prato: Ov. am. III, 5, 5.
Carmina sublimis tunc sunt peritura Lucreti: ib. I, 15, 23.
Litora nativis collucent picta lapillis: Prop. I, 2, 13.
Osculaque in gelidis pones suprema labellis: ib. III, 13, 29. [k]).

So auch, wenn innerhalb des Verses gar kein Verbum vorkommt:

Agricola assiduo primum satiatus aratro: Tib. II, 1, 51.
Agricola et minio suffusus, Bacche, rubenti: ib. 55.
At facie tenerae laudata saepe puellae: Ov. am. II, 1, 33.

Wenn nicht so viele Nomina vorhanden sind, sondern nur ein Substantivum mit einem Adjectivum, so nehmen wenigstens diese beiden Worte, eben wie im Pentameter, eine parallele Stellung ein: das eine bekommt vor der Cäsur, das andere am Schlufs des Verses seinen Platz, und zwischen ihnen das Verbum.

---

[k]) Vereinzelte Beispiele von anderer Stellung des Zeitwortes:

Huic furtiva tuo libertas munere detur: Ov. am. II, 2, 15.
Sed gerat ille suo morem furiosus amori: ib. 13.

wo, wie in dem oben Anm. e. angeführten Pentameter, dem Verbum sein Object gegenübersteht.

Sic tibi, cum fluctus subterlabere sicanos,
Doris amara suam non intermisceat undam! [l])
Incipe, sollicitos Galli dicamus amores: Virg. ecl. X, 4—6.
Quae te, nostrorum cum sis in parte malorum: Ov. tr. V, 14, 9.
Quid male dispositos quereris periisse capillos: Ov. am. 1, 14, 35.
Non bene consuetis a te spectaris ocellis: ib. 37.
Non te cantatae laeserunt pellicis herbae: ib. 39.
Nunc tibi captivos mittet Germania crines: ib. 45.
Sustinet antiquos gremio spectare capillos: ib. 53. [m])

Wer möchte die Beispiele zählen! [n])

---

[l]) Wenigstens zwey der vier Nomina dieses Verses sind parallelisiert; wir haben vorher eine ähnliche Structur des Pentameters gesehn. Eben solche Verse sind noch:

Non ego velifera humidum mare findo carina: Prop. IV, 9, 35.
Qualem clivosae madidis in vallibus Idae: Ov. am. I, 14, 11.
Cernite, fulgentes ut eat sacer agnus ad aras: Tib. II, 1, 15.

Oder ohne Verbum:

Non quo fraudatis immundus Natta lucernis: Hor. sat. I, 6, 124.
Huc prius angustis ejecta cadavera cellis: ib. 8, 8.

[m]) Statt des Adj. ein Genit. subst.:

Quid mihi desidiae non cessas fingere crimen: Prop. I, 12, 1.
Inter Callimachi sat erit placuisse libellos: ib. IV, 9, 43.
Factus homo, Antoni, non ut magis alter, amicus: Hor. sat. 1, 5, 33.

[n]) Wie hier Substantivum und Adjectivum oder Substantivum und abhängiger Genitivus, eben so werden auch zwey zusammengehörige oder einander entgegengesetzte Substantiva oder Pronomina in parallele Stellung gebracht:

Nos alio mentes, alio divisimus aures: Cat. LXII, 15.
Carmine formosae, pretio capiuntur avarae: Tib. III, 1, 7.
Non tibi jam somnos, non illa relinquet ocellos: Prop. I, 5, 11.
Alter remus aquas, alter tibi radat arenas: ib. IV, 3, 23.
Tu mihi sola domus, tu, Cynthia, sola parentes: ib. I, 11, 23.
Haec urant pueros, haec urant scripta puellas: ib. IV, 9, 45.
Gallus et hesperiis et Gallus notus eois: Ov. am. I, 15, 29.
Haec tibi sint mecum, mihi sint communia tecum: ib. II, 5, 31.

Ziemlich eben so häufig gehören das nächste Wort nach der Hauptcäsur und das letzte des Verses zusammen; mitten inne steht ihr Verbum. Ob man in solchen Versen nach Analogie der zuletzt erwähnten Hexameter hinter dem ersten der beiden Worte noch eine Nebencäsur annehmen darf? Wo die letzte Sylbe jenes Wortes in die Arsis fällt, gewifs. So z. B. in folgenden:

Dicebas quondam, solum te nosse Catullum: Cat. LXXII, 1.
Auguror, uxoris fidos optabis amicos: Tib. II, 2, 11.
Martis romani festae venere kalendae: ib. III, 1, 1.
Nec freta pressurus tumidos caussabitur Euros: Ov. am. I, 9, 13.
Flete meos casus: tristes rediere tabellae: ib. 12, 1.
Id quoque si scisses, salvo fruerere sodali: Ov. tr. III, 6, 13.
Haec res et jungit, junctos et servat amicos: Hor. sat. I, 3, 54. o)

Diese hexametrischen Antithesen unterscheiden sich von den oben besprochenen pentametrischen wesentlich dadurch, dafs der Begriff, dessen zwiefache Beziehung ausgesprochen wird, immer erst im zweyten Satze, in der zweiten Vershälfte sein Wort findet, ein Verbum, ein Substantivum, ein Adjectivum, und die erste für sich noch nichts bedeutet.

Hexameter wie:

Totus et argento contextus, totus et auro: Tib. I, 2, 69.

stimmen zu jener Art Pentameter, deren Anm. a. erwähnt; minder folgender catullischer:

Tertia pars patri data, pars data tertia matri: LXII, 63.

o) Beide Cäsuren in Uebereinstimmung mit dem Versschlufs:

Quid inter
Est in matrona, ancilla peccesve togata: Hor. sat. I, 2, 63.

Andere Stellung des Zeitwortes:

Adspicis indicibus nexas per colla catenas: Ov. am. II, 2, 41.
Cum tua praevideas oculis male lippus inunctis: Hor. sat. I, 3, 25.

Aber wie, wenn jene Sylbe in die Thesis zu stehen kommt?

Idem non frustra ventosas addidit alas: Prop. III, 12, 5.
Errat qui finem vesani quaerit amoris: ib. 15, 29.
Qui teneros caules alieni fregerit horti: Hor. sat. I, 3, 116.
Avertunt somnos. Absentem cantat amicam: ib. 5, 15.
Quid mihi, livor edax, ignavos objicis annos: Ov. am. I, 15, 1.
Seu tepet, indicium securas perdis ad aures: ib. II, 2, 53.
Dum jacet et lente revocatas ruminat herbas: ib. III, 5, 17. p)

Diese Anordnung trifft also auch Doppelpaare von Substantiven und Adjectiven, so dafs wenigstens ein Paar symmetrisch vertheilt wird.

Variationen vielfacher Art führt die τομὴ ἑφθημιμερὴς mit sich. Natürlich. Da ihr zumeist noch eine starke Cäsur im zweyten Fufse zur Seite steht, so zerfällt nun der Hexameter in drey Theile. Dies läfst eine vierfache Vertheilung der Wortpaare zu, entweder an alle drey Hauptstellen des Verses, oder an die beiden Cäsuren, oder an die zweyte und den Schlufs des Verses, oder endlich an die erste und den Schlufs. Wo zwey Wortpaare vorhanden sind, wird öfter auch das zweyte noch in die Symmetrie hineingezogen, wie gleich einige Beispiele lehren werden.

Der erste Fall, Parallelismus dreyer Worte, ereignet sich nur selten. Beispiele sind:

---

p) Andere Stellung des Zeitwortes:
Sustineamque coma metuentem frigora myrtum: Ov. am. I, 15, 37.
Unica nec desit jucundis gratia verbis: Prop. I, 2, 29.
Atque ibi rara feres inculto tura sacello: ib. III, 19, 13.

Nec quod avus tibi maternus fuit atque paternus: Hor. sat I, 6, 3.
Dives agris, dives positis in fenore nummis: ib. 2, 13.
Texturas rerum tenueis tenueisque figuras: Lucr. IV, 159.
Ipse suas sectatur oves, at filius agnos: Tib. I, 10, 41.

Bei weitem häufiger sind die andern. Congruenz der beiden Cäsuren:

Haud ullas portabis opes Acherontis ad undas: Prop. IV, 5, 13.
Sanguineas edat ille dapes atque ore cruento: Tib. I, 5, 49.
Aut acres venabor apros; non me ulla vetabunt: Virg. ecl. X, 55.
Ante meos saepe est oculos ornata, nec unquam: Ov. am. I, 14, 17.
Non oculi tacuere tui conscriptaque vino: ib. II, 5, 17.
Nequitiam vinosa tuam convivia narrant: ib. III, 1, 17.
Saetosi caput hoc apri tibi, Delia, parvus: Virg. ecl. VII, 28.
Namque opibus congesta tuis hic glarea dura: Tib. I, 7, 59.

Zweyte Cäsur und Versschluſs gehören zusammen:

Conveniunt tenues scapulis analectrides altis: Ov. A. A. III, 273.
Di faciant, ut saepe tua sit epistola dextra
Scripta. Ov. tr. IV, 7, 9.
Quid digitos opus est graphio lassare tenendo: Ov. am. I, 11, 23.
Quid geminas, Erycina, meos sine fine dolores: ib. II, 10, 11.
Malle pati tenerisque meos incidere amores: Virg. ecl. X, 52.
Adde merum vinoque novos compesce dolores: Tib. I, 2, 1.
Sulpicia est tibi culta tuis, Mars magne, kalendis: ib. IV, 2, 1.
Cerne ducem, modo qui fremitu complevit inani: Prop. III, 16, 37.
Eumenides, quibus anguino redimita capillo: Cat. LXIV, 193.
Dividit ut bona diversis, fugienda petendis: Hor. sat. I, 3, 115.
Murena praebente domum, Capitone culinam: ib. 5, 38.

Erste Cäsur endlich und Versschlufs:

Adspice quos summittit humus formosa colores: Prop. I, 2, 9.
Perjuras tunc ille solet punire puellas: ib. III, 16, 53.
Quam longos habuit nondum perjura capillos: Ov. am. III, 3, 3.
Si veterum digne veneror cum scripta virorum: Ov. tr. V, 3, 55.
Depulsos a lacte domi quae clauderet agnos: Virg. ecl. VII, 15.
O niveam, quae te poterit mihi reddere, lucem: Tib. III, 3, 25.
Ponendis in mille modos perfecta capillis: Ov. am II, 8, 1.
Indomito nec dira ferens stipendia tauro: Cat. LXIV, 173.
Nec pueris jucunda manet nec cara puellis: ib. LXII, 47.
Nec faciem nec te pigeat laudare capillos: Ov. A A. I, 621.
Quos humeros, quales vidi tetigique lacertos: Ov. am. I, 5, 19.

Man sieht, wie dieser Parallelismus Reim auf Reim in die Hexameter und Pentameter flicht; dafs die Freude an diesem zur Verbindung wie zum Gegensatz gleich geschickten Widerklang gewifs die fleifsige Uebung jenes Parallelismus befördert hat, ist nicht in Abrede zu stellen; darum haben ihn die griechischen Dichter, deren Sprache durch die gröfsere Mannigfaltigkeit der Endungen minder reich an Reimen ist, nicht mit so entschiedener Vorliebe angewendet als die römischen. Die Regeln, welche *Lachmann* (ad Prop. I, 5, 20. ed. 1816. pg. 22—25.) für den Reim im Pentameter aufgestellt hat, und die ihnen genau entsprechenden, denen der Reim im Hexameter unterliegt, finden in jenem Parallelismus ihren Grund und ihre Bestätigung; zugleich beruht darauf der Unterschied zwischen

diesen antiken Reimen und den daraus hervorgegangenen leoninischen des Mittelalters: wenn dort die Reimwörter auf irgend eine Weise zusammengehören müssen, so geschieht das hier blofs zufällig. q) —

Es ist nicht zu verkennen, wie innig und fest verbunden Metrik und Syntax sich in diesem Parallelismus zeigen, wie durch diese Wort-

---

q) Eine von *Lachmann* (ad Propert. I, 18, 5. pg. 72. 73.) gegebene Regel gilt für den Reim beider, der antiken wie der leoninischen Hexameter: dafs nämlich von den beiden reimenden Sylben die erste im vorderen Worte die Thesis, im hinteren die Arsis, die zweyte im vorderen die Arsis, im hinteren die Thesis haben mufs, z. B.

Quae te, nóstrorúm cum sis in parte malórum: Ov. tr. V, 14, 9.

Natürlich, da das vordere Wort immer dicht vor der Cäsur steht und die Cäsur hier immer eine männliche ist, indem zwischen einer *τομὴ κατὰ τρίτον τροχαῖον* und dem Versschlusse niemals Verbindung durch Parallelismus und zwischen jener Cäsur nach dem vierten Spondeus, die wir oben als fraglich aufgestellt haben, und dem Versschlusse niemals Verbindung durch den Reim stattfindet. Der Ausnahmen sind höchst wenige und bedenkliche; in *Virgil's* Verse:

Limus ut hic durescit, et haec ut cera liquescit: ecl. VIII, 80.

glaube ich Benutzung eines volksmäfsigen Reimspruches zu erkennen. — Sonst erinnert jenes Gesetz noch daran, wie die alten Dichter auch bei Wiederholung eines und desselben Wortes gern und in der Regel den Versaccent wechseln lassen, z. B.

Cónsuescét numerare pecus, consuéscet amantis: Tib. I, 5, 25.

Vgl. *Lachmann* ad Propert. II, 3, 43. pg. 111 — 114.

stellungen der Vers eigentlich erst Körper und Form gewinnt, wie durch diese glückliche Anwendung im Verse die freyere Syntax synthetischer Sprachen erst recht als ein beneidenswerther Vorzug documentiert wird. Unsere Sprache, die von Jahrhundert zu Jahrhundert analytischer geworden ist, war selbst in den ältesten Zeiten, selbst damals, als ihre Prosodie der antiken noch in allen Stücken glich, nicht synthetisch genug, um auch diesen Reiz der antiken Verskunst nur mit einigem Gelingen nachahmen zu können. Wie viel weniger vermögen wir es. Und so kommen wir denn auch in dieser Beziehung wiederum auf den Vorwurf zurück, daſs wir bei unsern Nachahmungen antiker Maaſse mehr nachzuahmen glauben, als wir wirklich thun, auf den Wunsch, daſs man diese Nachahmungen mehr aus dem Gesichtspuncte der deutschen Metrik betrachten möchte. Man beachte, daſs noch kein anderes Metrum mit Glück nachgebildet worden ist, als wozu die deutsche Sprache in ihrer Art schon selbst die Anlage hatte. Welches deutsche Ohr versteht in einer Uebersetzung die schwierigen Versgebäude tragischer und komischer Chöre zu genieſsen? Sie sind ihm und bleiben ihm fremd. Aber hätten wir der antiken Muster nothwendig bedurft, um iambische und trochäische, anapästische und dactylische Verse, um Trimeter und Tetrameter und

Hexameter u. s. w. schreiben zu lernen? [r]) Ich läugne nicht, dafs uns ohne jene Originale gewifs manche verskünstlerische Schönheit und Feinheit entgangen wäre, die uns mit ihnen zu eigen geworden ist. Seite 3 habe ich, nicht als der erste, auf die dactylischen Verse *Ulrichs von Liechtenstein* aufmerksam gemacht; hier will ich zum Schlufs der Vorrede eines seiner Lieder mittheilen [s]), dessen Zeilen sich auch in der Zahl der Füfse dem Hexameter nähern; dürfte man die dritte mit der vierten Zeile verbinden, so gäbe es einen vollständigen Sechsfüfsler. Das Lied klingt durchweg so sehr an die leoninischen Verse jener Zeit an, dafs man sich erinnern mufs, welch ein ungelehrter Laye *Ulrich* war, um nicht zu glauben, er habe nachahmen wollen.

---

r) Wie sehr wir unsere Hexameter und Pentameter als deutsche dactylische Verse verstehn, zeigt der eine Umstand, dafs uns eingemischte Trochäen wenig Anstofs erregen, und Spondeen anstatt der Dactylen uns nur dann gemäfs klingen, wenn ihr Accent dem trochäischen ähnelt, so dafs wir sie hier wie sonst für Trochäen nehmen können. Dagegen finden solche Spondeen Widerspruch und Widerstand, die in der Arsis einen Tiefton, in der Thesis einen Hochton haben. Man hört lieber:

Zeigt kein Wírthshaus mír irgend ein grünender Kranz?

als:

Zeigt mir kéin Wirthshaús irgend ein grünender Kranz?

s) Frauendienst v. *Tieck* S. 183. 184., Bodmerische Sammlung I, 22 a. b. und II, 28 a., verglichen mit der Heidelberger Pg. HS. CCCLVII. fol. 23. r.

Ein tanzwîse.

Wol mich der sinne, die mir ie gerieten die lêre,
Daz ich si minne von herzen ie langer ie mêre,
Daz ich ir êre
Rehte als ein wunder sô sunder, sô sêre
Minne unde meine, si reine, si sælic, si hêre.

Sælden ich wære vil rîch und an vröuden der vruote,
Wolde mîn swære bedenken diu vil hôchgemuote,
Diu wol behuote
Vor valschen dingen. Mit singen ich muote,
Daz si mîn hüete mit güete, si liebe, si guote.

Mîn hende ich valde mit triuwen algernde ûf ir vüeze,
Daz si als Isalde Tristranden mich noch trœsten müeze
Und alsô grüeze,
Daz ir gebære mîn swære mir büeze,
Daz si mich scheide von leide, si liebe, si süeze.

Mîn sendez denken, dâ bî mîne sinne algemeine
Gar âne wenken besorgen besunder daz eine,
Wie ich ir bescheine,
Daz ich nu lange mit sange si meine
In stætem muote, si guote, si liebe, si reine.

Ich wünsche, ich dinge des einen, daz vor grâwem hâre
Mir dâ noch gelinge baz danne ir genâde gebâre.
Trost mîner jâre,
Daz ist ir schouwe, si vrouwe ze wâre:
Mich sol ir lachen vrô machen, si süeze, si clâre.

Wilh. Wackernagel.

Geschichte
des
deutschen Hexameters und Pentameters
bis auf *Klopstock.*

Ehe *Konrad Gesner* im J. 1555 die ersten deutschen Hendecasyllaben verfertigte, waren sämmtliche Versuche, antike Versmaaſse in deutscher Sprache nachzuahmen, auf Hexameter und Pentameter beschränkt: natürlich, da sich auch die lateinische Poesie in früheren Zeiten zumeist dieser Formen bediente, und der beliebte leoninische Reim derselben gerade ihre Uebertragung in's Deutsche nahe legte. Zwar hat man auch den Rhythmus adonischer Verse des *Boethius* (de consolatione philosophiae) in einer schon um das J. 1000 verfaſsten deutschen Uebersetzung nachgeahmt finden wollen [1]; indessen ist dies auf keine Weise glaublich zu machen: es ist Prosa,

[1]) Zuerst *Füglistaller* in Idunna u. Hermode 1816. S. 10. 11, nach ihm *Jac. Grimm* Gramm. I, 16. Anm., *von der Hagen* anecdd. med. aevi II, 7. und *Koberstein* in seinem Grundriſs z. Gesch. d. deutsch. Nat. Litteratur S. 23. Anm. 1.

wohlklingende Prosa. Eben so wenig ist auf das *metrum sapphicum* zu geben, welches *Denis* in einer dem funfzehnten Jahrhundert angehörigen Uebersetzung eines lateinischen Hymnus entdeckt hat [2]), schon deswegen, weil diese Uebersetzung nicht viel mehr als eine Interlinearversion ist, und bei einer solchen keine verskünstlerische Absicht vorausgesetzt werden kann; klingt es ungefähr so wie eine sapphische Strophe, so ist das bloſser Zufall. Es sind immer nur jene handlicheren Maaſse, an die man sich damals gewagt hat, und auch hiervon reichen die Beispiele nicht über das vierzehnte Jahrhundert zurück, beginnen also mit einer Zeit, wo das Bemühen der deutschen Poeten, durch Künsteley in der Form zu ersetzen, was an dichterischem Geiste gebrach, im besten Schwunge war, wo *Heinrich Frauenlob* sein langes Gedicht von der heiligen Jungfrau schon in gleichen verzwickten Maaſsen deutsch und lateinisch gereimt hatte [3]). Die Reihe

---

[2]) Codd. theologg. bibl. vindob. vol. I. p. III. col. 3097. 3098. wo er von einer Psalme und Hymnen in deutscher Uebersetzung enthaltenden Wiener Pg. HS. des XV. Jahrh. handelt: „Initium hymni de sancto Michahele „Christe sanctorum decus angelorum" paene metrum sapphicum adsecutum est:

Christe der heilgen und auch zier der engeln,
Weiser menschleiches geschlachtes und merer,
Gib uns, güetiger, daz wir in das ewig
 Himmelreich steigen etc."

[3]) Beide Texte sammt den Musiknoten dazu in der Wiener HS.; die übrigen enthalten bloſs den deutschen.

der Beispiele in noch ältere Zeiten, noch in's dreizehnte Jahrhundert fortführen zu können, müssen wir bei dem damaligen Stande der deutschen Litteratur aufgeben. Eigen, dafs nicht einmal unbewufst, ohne gelehrte Absicht der Nachahmung ein deutscher Dichter jener Periode auf Hexameter gerathen ist (wir meinen nach Accenten, nicht nach Quantitäten gemessene), da sich doch mehr als ein Lyriker nicht ohne Geschick und Glück in dactylischen Versen versucht hat (von *Ulrich von Liechtenstein* erzählen es seit *Buchner* fast alle unsere Litteraturgeschichten): derselbe Zufall, der viele dem Sonett ähnliche Strophenformen, aber nie ein eigentliches Sonett erfinden liefs. Zwar wollten *Docen* und *A. W. v. Schlegel* in den Fragmenten des alten, eschenbachischen Titurel's „einige vollständige Hexameter" vorhanden wissen [4]; uns ist darin nur Eine Zeile aufgestofsen, die sich so betrachten liefse, Str. 97:

---

[4]) *Docen*, Einleitung zu den Fragmenten des Titurel's S. 12: „Ein eigenthümliches Interesse gewinnen aufserdem diese Fragmente dadurch, dafs das Versmaafs neben einem nicht zu überhörenden Wohlklang den ältesten Beweis darbietet, dafs unserer Sprache eine ursprüngliche Anlage zur Nachbildung der Metra des Alterthums inwohne, deren Bedingung in dem Bau des Hexameters zu liegen scheint; man wird in dem Bruchstück einige vollständige Hexameter beobachten." Was *Schlegel* in den Heidelberg. Jahrbb. d. Litt. 1811. S. 1081. kürzer wiederholt. — Die ebenfalls von *Docen* in einem Prosadenkmale des XIII. Jahrh., einem ethischen Tractat vielleicht von Bruder *Berthold von Regensburg*, aufgefundenen und in *v. Hormayr's* Archiv 1822.

hât dich mîn müemel betwungen, owol dich der lieplichen
melde;

aber dem Bau der Titurelstrophe gemäfs will sie mit folgenden Hebungen gelesen seyn:

hât dich mîn müemel betwungen, owol dich der lieplichen
mélde.

Es sind demnach die ältesten deutschen Hexameter fast ein Jahrhundert jünger als die ältesten böhmischen [5]) und wiederum fast ein Jahrhundert älter

---

S. 200. mitgetheilten Hexameter können, da sie blofs auf einer zufälligen Stellung der Worte in ungebundener Rede beruhen, hier eben so wenig in Anschlag kommen als jene in *Luther*'s Bibelübersetzung, deren man zuletzt volle achtundzwanzig zusammengebracht hat (*Menzel* im Neuen Bresl. Erzähler 1812. S. 140. 141.). Man hat längst eingesehen, wie unnütz die Mühe einiger älteren Philologen gewesen ist, aus griechischer und lateinischer Prosa allerhand Verse, Hexameter und Senare und Choliamben und Hendecasyllaben u. s. w. heraus zu lesen (die gröfste hat sich *Casp. Barth* gegeben: s. seiner commentar. adversarior. lib. IV. cap. 13. VIII, 21. XI, 16. XVI, 14. XXXII, 4. 17. LII, 9.).

[5]) Bohemarius, ein lateinisch-böhmisches Vocabularium in 886 Hexametern, wahrscheinlich vom J. 1259; eine HS. v. J. 1309 in der Bibliothek der Prager Domkirche: s. *Schaffarik* Gesch. d. slaw. Spr. u. Litt. S. 314. Den Anfang desselben theilt *Jungmann* mit, historie literatury České S. 30:

Est ortus wychod, sed occasum fore zapad,
Aurora zorze, tibi sit impressio zarzye.

als die ältesten italiänischen[6]; die böhmischen aber sind überhaupt die ältesten in einer neueren Sprache, und erst zunächst ihnen die deutschen.

Gehen wir jetzt die sämmtlichen Versuche durch, vom frühesten an bis auf *Klopstock's* Messias: mit ihm, der eigentlich erst der fremden Form das deutsche Bürgerrecht erwarb, machen wir billig den Schlufs.

Die ältesten deutschen Hexameter, leoninische, Uebersetzung leoninischer lateinischer, finden wir in

---

Aufserdem gibt es noch in reinböhmischen, mit Latein unvermischten Hexametern einen Cisiojanus v. J. 1376, und einen böhmischen Pentameter v. J. 1396: s. *Jungmann* a. a. O. S. 40. Sonst gilt (und so gibt auch *Schaffarik* a. a. O. S. 385. an) *Laurentius Benedicti* (*Nudožerjn*) geb. 1555, gest. 1615, Professor an der Prager Universität, ein gründlicher Kenner der böhmischen Sprache und grammatischer Schriftsteller über dieselbe, für den Ersten welcher griechische und lateinische metra nach den Regeln der quantitierenden Prosodie in seiner Muttersprache gebraucht habe: er schrieb in antiken Formen Kirchenlieder.

[6]) Es ist der als Schriftsteller über die Baukunst und die Mahlerey bekannte Florentiner *Leo Baptista Alberti* (geb. 1398, gest. 1472) zugleich der Erste, welcher italiänische Hexameter und Pentameter versucht hat: eine Ehre, die man sonst auch dem *Claudio Tolomei* zuschreibt, der erst im folgenden Jahrhundert lebte. *Vasari* hat als Probe den Anfang einer Epistel *Alberti's* aufbewahrt:

Questa per estrema miserabil epistola mando
A te, che sprezzi rusticamente noi.

s. *Eschenburg* in *Lessing's* Collectaneen Bd. I. (sämmtliche Schriften Th. XV. 1793.) S. 61. 62.

einer um 1340 zu Würzburg geschriebenen, jetzt in der Müncher Central-Bibliothek befindlichen Pg. HS. Der Versuch ist aber so wenig gelungen, daſs man überhaupt gar nicht an eine solche Absicht glauben möchte, wenn nicht die Vergleichung der späteren Beispiele darauf hinleitete; auch wären die Verse für gewöhnliche deutsche Reimzeilen zu formlos. Das Original lautet:

Abſit honor trinus: langwentis ſeſſio, primus
Actus (l. Jactus) luſorum, et preceſſus ſeniorum.

Die deutsche Uebersetzung:

Ez-ſin dri ere, der ein ieglich man wol empere:
Alt (l. Alter) man ge für; ſitze ſiech; heb an, du verlür.

Schon besser klingt folgender von *Docen* [7]) zuerst bekannt gemachter Vers, ebenfalls aus einer Müncher HS.:

Unchrautleichen geſanch.pan. prueder. predig und antlaz.

Aus seiner Unverständlichkeit kann man schlieſsen, daſs auch er aus dem Lateinischen übersetzt sey. Die Zeit seiner Abfassung fällt mindestens in das Jahr 1358. *Docen* bemerkt: „Die Handschrift, worin jene Zeile sich erhalten hat, stammt glaublich aus dem Kloster Emmeram in Regensburg; sie nennt in der Reihe der Achte *Albert von Schneidmülen* (1324 — 1358) als lebend, und gehört zu den ältesten in Deutschland auf Papier geschriebenen Büchern von gröſserem Umfange."

---

[7]) Morgenblatt 1818. S. 536.

Was nun folgt, ist gar unverständlich: vier Verse in der von den Magdeburger Schöffen verfaſsten und an die Stadt Görlitz übersandten Glosse zum Sachsenspiegel, drey Hexameter und ein beschlieſsender Pentameter, wiederum leoninisch. Sie stehen in der berühmten Görlitzer Pg. HS. vom J. 1387 am Ende der Glosse zu B. III. Art. XXVII. gg 87. (nach der alten eigenthümlichen Bezifferung): dorum ſo habit diſe uerſus ezueime urkunde.

Merkit nu rechte welche ſachin ſchelin an dem echte.
Uor weſ. kor. nicht frey lop mageſchaft ſchande muz abſin.
Czwey loube not orde uatterſchaft ſuche mit kor wort.
 Wer ſwoger iſt odir kalt dy ſint uon echte geſpalt.

Die Enträthselung der zweyten und dritten Zeile stellen wir einem Scharfsinnigeren anheim. Ein lateinisches Original muſs zum Grunde liegen; nur zum Theil übereinstimmend sind die versus memoriales, welche die gedruckte Glosse zu B. I. Art. III. des Sachsenspiegels anführt:

Error, conditio, votum, cognatio, crimen,
Cultus disparitas, vis, ordo, ligamen, honestas,
Si sis affinis, si forte coire nequivis:
Haec socianda vetant connubia, juncta retractant.

Eine im Mittelalter oft geübte Spielerey war es, lateinische Verse mit Versen in einer andern Sprache abwechseln zu lassen. So finden wir bei *Muratori* [8])

[8]) Antiquitat. italic. t. III. diss. XL.

ein lateinisch-griechisches Gedicht in gereimten iambischen Dimetern, und unter *Dante's* Canzonen eine, in der Lateinisch, Italiänisch und Provenzalisch abwechseln [9]). Auch in der deutschen Litteratur ist dergleichen nicht selten: wir erinnern nur an das dem zehnten Jahrh. angehörige Lied von den beiden Heinrichen [10]), an das im J. 1259 verfaſste satirische Gedicht: „Gens sine capite mac keinen rât geschaffen" [11]), an die von *Docen* aus einer Müncher Pg. HS. des XIII. Jahrh. bekannt gemachten Lieder und Liederfragmente meist unzüchtigen Inhalts [12]). Ueberall sind hier die lateinischen Verse nach Art der deutschen behandelt; es lag nahe, das Spiel einmal umzukehren und die deutschen unter das lateinische Gesetz zu bringen. Es geschieht in einer zu Doberan befindlichen Grabschrift vom J. 1368, die aus acht halb deutschen, halb lateinischen Hexa-

---

[9]) *Dante Alighieri's* lyrische Gedichte v. *K. L. Kannegieſser* S. 220 — 223.

[10]) Nach meiner Wiederherstellung gedruckt in *Hoffmann's* Fundgruben f. Gesch. deutscher Spr. u. Litt. I, 340. 341.

[11]) Nach einer Pg. HS. die *Casp. Barth* in der Carthause oder einem andern Kloster bei Straſsburg fand („in Carthusia sive alio coenobio prope Argentinam") gedruckt in dessen adversar. lib. XXXIV. cap. XVII. Es wird dieselbe HS. seyn, die *Graff* auf der Centralbibl. zu Straſsburg angetroffen hat: s. Diutisca I, 323.

[12]) Zwey vollständige Lieder Miscell. Th. II. S. 205. 206. und S. 207. 208., Fragmente S. 200. 203. 205.

metern besteht, deren Reim nach einer seltneren leoninischen Form die deutschen Hälften mit den deutschen, die lateinischen mit den lateinischen bindet.

Hier Peter Wiese tumba requiescit in ista.
God geve öm spiese caelestem. quique legis, sta,
Bid vor sien scele precibus brevibus genitorem.
Hier doget vele (?) sibi perpetuum det honorem.
He hefft getüget alias tres (l. res) perpetuales,
Daran uns gnüget, res atque dedit speciales.
Drum schal he bliven hic nostra sub prece vere,
Und wilt ön skriven David in solio residere [13]).

Wir lassen auf diese Grabschrift gleich eine zweyte folgen, auch in niederdeutscher Mundart, weder mit Lateinischem vermischt, noch möglicher Weise daraus übersetzt. Es ist die in der St. Silvester- und Georgenkirche zu Wernigerode befindliche des Grafen *Heinrich* vom J. 1429.

Na bort M. schreven, veer C., twe X., daby negen,
Starff Henrich greve, der van Stalberch leve neve.
Van Wernirode starff Henrich leste erve dode.
Do was de hire sünte Erasmi vire.
Up fridach wende na vesper was ydt sin ende.
Der selen sine si got gnadig ane pine [14]).

„M. vèr C. twê X. dâ bî nêgen" d. h. MCCCCXXIX: so spielen die Versmacher jener Zeit öfter mit den Zahlzeichen und Abbreviaturen. Man vergleiche die

[13]) Gedruckt in *Kinderling*'s Gesch. der niedersächs. Spr. S. 156. 157.

[14]) Gedruckt bei *Meibom*. rerum germanic. t. III. p. 30.

Grabschrift Herzog *Heinrich's* IV. in der Kreuzkirche zu Breslau:

> Hen. quartus. Mille. tria. C. minus. X. obit ille
> Egregijs annis. ſle. Cra. ſan. dux. nocte johannis.

d. i. Henricus quartus, MCCXC. obit ille egregiis annis Slesiae, Cracoviae, Sandomiriae dux nocte Johannis. Der Fürstabt *Martin Gerbert* theilt aus einem alten missale folgende Verse mit:

> M. C. ter ducto, simul L. sextoque reducto
> Anno incarnati Christi, mundo quoque nati,
> October diras domini monstraverat iras u. s. w. [15]).

Besonders gern werden *versus memoriales* aus Abbreviaturen zusammengesetzt. So jene über die sieben freyen Künste:

Trivium.

Gramm. (atica) loquitur. Dia. (lectica) verba docet. Rhet. (orica) verba colorat.

Quadrivium.

Mus. (ica) canit. Ar. (ithmetica) numerat. Geo. (metria) ponderat. Ast. (ronomia) colit astra [16]);

jener über die vier Elemente und Temperamente:

Terra melanch. (olia), aqua phleg. (ma), aer sanguis, cholera ignis [17]);

folgende über die Monate, wo gut Ader lassen und Wein trinken:

---

[15]) Iter alemann. pg. 288.

[16]) *Ild.* v. *Arx* Gesch. d. Cant. St. Gallen I, 260.

[17]) Schola salernitana v. 260. ed. *Ackermann*.

Jan. fe. ap. maji. fep. oc. no. atque december:
His minue venam, lunam dum videris aptam [18])

und:

Ar. (ies) li. (bra) de vena. bene fundunt vina fagitta. (rius)
Can. (cer) ca. (pricornus). pif. (ces) vir. (go) media
cetera dico mala [19]).

Ganz und gar aber aus Hexametern der Art bestehn die alten unter dem Namen *Cisio-Janus* bekannten Festcalender; so beginnt einer aus dem XIV. Jahrhundert [20]):

Cisio Janus Epi sibi vendicat Oc Feli Mar An
Prisca Fab Ag Vincen Pau Pol Car nobile lumen

d. i. Circumcisio, Januarius, Epiphania — Octava (Epiphaniae), Felicis, Marcelli, Antonii — Fabiani, Agnetis, Vincentii, (Conversio) Pauli, Polycarpi, Caroli —.

Wir kehren von dieser Abschweifung, die uns zur bessern Verständnifs der Wernigeroder Grabschrift nöthig schien, zum deutschen Hexameter zurück. Das nächste Beispiel, auf welches wir treffen, geht seinem ursprünglichen Alter nach über jene Grabschrift noch hinaus, ja möchte vielleicht noch an's Ende des vierzehnten Jahrhunderts zu setzen

---

[18]) Pp. HS. der K. u. U. Bibl. zu Breslau IV. Q. 37. (Anf. XV. Jahrh.) fol. 130. v. wo der erste Vers fehlerhaft so lautet: Jun. fe. ap. may. no. fep. atque december.

[19]) In der eben angeführten HS. fol. 131. v.

[20]) Abgedruckt mit guten Erläuterungen von *J. W. F.* (*Jac. Wilh. Feuerlein*) im 19ten Stück d. Hannov. Gelehrten Anzeigen v. 1751.

seyn. Es sind **Haushaltungsregeln**, die vom Anfange des funfzehnten bis in's sechzehnte Jahrhundert hinein sich bald hier, bald da zeigen, in immer veränderter Gestalt, in bald kleinerer, bald gröſserer Anzahl der Verse. Aus dem Lateinischen sind sie gewiſs nicht übersetzt: die lateinischen Wörter sind zuweilen zu arg behandelt. Wir sind genöthigt die verschiedenen Recensionen in chronologischer Folge hinter einander aufzuführen.

Niederrheinisch in einer HS. der Stadt-Bibliothek zu Maestricht aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts [21].

Sege korn Aegidii, haveren, gersten Benedicti,
Plante kol Urbani, werp weet, royesaet Kiliani,
Erwite Georgy, lyn sege Jacobique minoris,
Drech sperwer Sixti, vank vinken Bartholomaei,
Drynk wyn Martini, loep schoduuel nativitatis.

Schlesisch in einer Breslauer Pp. HS. aus dem ersten Viertel des XV. Jahrhunderts [22].

Zehe korn Egidij, habir, gerſte Benedicti,
Zehe hanf Urbani, leyn viti, rueben Kyliani,
Drag ſperber Sixti, fach wachtel Bartholomei,
Grab ruben Adipc, zeūt craut Vidi domo ſedentem.

Hochdeutsch in einer Stuttgarter Pp. HS. vom Jahre 1520 [23]; jedoch sollen sich dieselben

---

[21]) Gedruckt in *Mone's* Quellen u. Forschungen I, 126.

[22]) HS. der K. u. U. Bibl. I. Q. 466. fol. 40. r.

[23]) Gedruckt in *Ferd. Weckherlin's* Beiträgen z. Gesch. altt. Spr. und Dichtk. S. 66.

Verse bereits eben so in einer HS. vom Jahre 1448 vorfinden [24]).

Sew korn Egidij, habern (, gersten) Benedicti,
Und flachs Urbani, ruben, wicken Kiliani,
Erwis Gregorij, linsen Jacobi minoris,
Sew zwybeln Ambrosij, all felt grunen Tiburtij,
Sayw kraut Urbani, und grab ruben Sancti Galli,
Mach wurst Martini, kauf kefs Vincula Petri,
Drag Sperwer Sixti, vach wachtel Bartholomei,
Kauff holtz Johannis, wiltu es haben Michaelis,
Klaib stuben Sixti, wiltu warm han Natalis Christi,
Ifs gens Martini, drinck wein per circulum anni.

Noch einmal hochdeutsch bei *Joh. Agricola* in der hochdeutschen Erklärung der Sprichwörter [25]). Er sagt zum DCLIV. Sprichwort (Ein ieglich Ding will sein Zeit haben) [26]): Es ist ein alter Reim, der bestättiget difs Wort, der heifset also:

Sä Korn Aegidii, Habern, Gersten Benedicti,
Sä Flachs Urbani, Wicken, Ruben Kiliani,
Sä Hanf Urbani, Viti Kraut, Erbes Gregori,
Linsen Jacobique Philippi (so), grab Ruben Vincula Petri,
Schneide Kraut Simonis et Judae, (so)
Trag Sperber Sixti, fahe Wachteln Bartholomaei,

---

[24]) Nach einer Recension des eben angeführten Buches in der Leipz. Litt. Zeit. 1812. Sp. 1635.

[25]) Die erste Ausg. dieses Buches, die in niederd. Spr. 1528 zu Magdeburg erschien (Drehundert Gemener Sprickwörde — dorch *D. Johannem Agricolam van Isleue.* 8.), enthält das bezügliche Sprichwort noch gar nicht.

[26]) Nach der Ausg. Hagenaw 1534. 8. Die Verse sind da zum Theil gar nicht, zum Theil falsch abgesetzt.

Kleib Stuben Calixti, heifs warm Natalis Christi,
Ifs Lammsbraten Blasii, gut Häring Oculi mei,
Heb an Martini, trink Wein per circulum anni.

Aus diesen Hexametern nun stammen des Abenteuerlichen Simplicissimi alte Sprüche vom Feldbau [27], so wie die vor einiger Zeit in den schlesischen Provinzialblättern [28]) abgedruckte „altschlesische Haushaltungsregel, aus einem 300jährigen Buche ausgeschrieben 1786" (jene wie diese in kurzen Reimzeilen) dem gröfsten Theile nach her. Eben so ist auch die alte Regul der Bauren-Practica, „wie das Säen und anders zu unterschiedener Zeit vorzunehmen [29]," weiter nichts als eine prosaische Auflösung alter Hexameter; Einiges ist noch ganz deutlich Vers geblieben.

Vielleicht in dieselbe Zeit mit diesen Haushaltungsregeln, auf jeden Fall aber noch in die erste Hälfte des funfzehnten Jahrh. gehört ein in gleicher Art mit dem oben (Anm. 5.) erwähnten Bohemarius abgefafstes lateinisch-deutsches Vocabular. Wegen der deutschen Wörter, die es enthält, mufs es hier aufgeführt werden. Abscheuliche Verse, welche die einzige uns davon bekannte HS. [30] in noch ab-

---

27) Des Abenteuerl. Simpl. Ewig-währender Calender, Nürnb. s. a. (1670.) 4. S. 4.

28) Schl. Prov. Bl. 1829. Ergänzungs-Bogen S. 129. 130 f.

29) S. 126 der Bauren-Practica od. Wetter-Büchlein, St. Annaberg 1698. 8.

30) Pp. HS. der K. u. U. Bibl. zu Breslau IV. F. 86. Mitte des XV. Jahrh. fol. 11 d. bis 13 a. Die Verse sind nich,

scheulicherer Schreibung wiedergibt. Wir ändern, indem wir Anfang und Schluſs mittheilen, darin nichts, um weder zu viel noch zu wenig zu thun. Es beginnt mit Wörtern der Rechtssprache:

Multi ſcriptores in hoc errare ſolebant:
Eſt feudus lengut, eſt depactacio gedinge,
Ungelt angaria, poſt hec precacio bete,
Inlegir obſtagium, cenſus czins, redditus ingelt,
Almaſium seu mercipotus lynkowff tibi ſignat,
Arra ſit molſchacz, exaccio geſchos, theolonium czol,
In ſolidum mit geſampter hant, urphara orphende,
Redagium vuzczol, ſit redagium waynczol,
Oſedens ſunt geyſel, diffidare wedirſagin.

Und schlieſst mit den Namen der Vögel und Ausdrücken der Jägerey:

Pawus vel pabo phaw, cignus tibi ſwan eſt,
Niſus eyn Sperber, accipiter habicht tibi ſignat,
Nocticorax nachtrabe, bubo huwe, miluus weye,
Corvus rabe, cornix croe, monedula tole,
Merula ſit droſel, nachtegal ſignat phylomena,
Sparulus ſit hazilhun, Alauda lirche, ſpicus ſpecht,
Quiſcula wachtil, Turkiltawbe ſit turtur,
Capphan sit capo, aſilus weſpen tibi ſignat,
Alviare benſtogk, examen Swarm tibi ſignat,

---

abgesetzt. — *Goldast* citiert in den rer. alamann. script., er sagt nicht und wir wissen nicht aus welcher Quelle, vier Verse dieses Vocabulars unter dem Namen *Venceslaus Brack in Terminis Juristarum:* Arrestare frenen (l. frônen), dic impheodare belehnen I, 138. ed. Senckenberg. Est Phoedus Lehengut, est depactio digniess ibid. Jus feodi Lehnrecht, Burgrschaft civilitas exstat ibid. Gleitet conducit, ducatus sitque geleite pg. 139.

Venator yeger, zagena wate tibi ſignat,
Diſciplina druche, sed muſcipula mawſvalle.
Et ſic eſt finis horum metrorum ſive verſiculorum.

Zwischen diesen und den nächsten deutschen Hexametern ist ein volles Jahrhundert Zwischenraum; Sprache und Litteratur hatten sich unterdessen neu gestaltet; das Studium der griechischen und römischen Autoren war allgemein verbreitet, war ein gründlicheres, tiefer eindringendes, die deutsche Poesie meist eine dürftige handwerksmäſsige Verrichtung geworden, nichts innerlich, nichts äuſserlich: frisch drauf und dran, die Summe der Sylben an den Fingern abgezählt, hinten ein Reimlein, gut oder übel, und der Vers war fertig [31]. Als hätte unsere Dichtkunst nie ein dreizehntes Jahrhundert erlebt, so geringe Acht hatte man auf die Grundgesetze der deutschen Metrik, bis endlich *Opitz* erschien, um die alte Ordnung angemessen verändert wieder her-

---

[31]) Man darf die damalige deutsche Verskunst nicht damit rechtfertigen wollen, daſs die romanischen Völker es heute noch nicht anders machen. Sie mögen es thun, ihren Sprachen ist es angemessen: man erwäge nur den Mangel an stummen Sylben in der spanischen und italiänischen, und wie gleichmäſsig die Franzosen auch in der Prosa alle Sylben eines Wortes accentuieren. Und andrerseits, gibt es nicht selbst in diesen Alexandrinern, diesen Endecasillabi bestimmte Stellen, an denen trotz der sonstigen Gleichgültigkeit der eigentliche Accent der Worte beachtet wird?

herzustellen, indem er die neue Art Sylben zu zählen mit der früheren Geltung der etymologischen Hebungen geschickt verband. Wir haben in allen bisherigen Versuchen deutscher Hexameter und Pentameter ein Streben gesehn, sie nach den Regeln der antiken Prosodie zu bilden; nirgend ist es ganz gelungen, aber es wäre möglich gewesen, da unsere Sprache in jener Zeit noch kurze Vocale in den Stammsylben kannte, wenn gleich die langvocaligen und mehrsylbigen Flexionsendungen bereits ausgegangen waren, welche die althochdeutsche Mundart in noch weit höherem Grade fähig gemacht hätten, sich die alterthümliche Verskunst vollständig anzueignen. Dem sechzehnten Jahrh. war Correption jener Art fremd geworden, jede Stammsylbe war nunmehr lang, mithin hatte auch die Production durch Position ihre Bedeutung verloren: wer jetzt, wo Accent und Länge zusammenfielen, Hexameter machen wollte, durfte die Füfse nur nach accentuierten und nicht accentuierten Sylben zählen. Aber bei dem Zustande, in welchem sich die poetische Technik befand, mochte der Willkühr Alles erlaubt scheinen, und so können wir es dem weltgelehrten *Konrad Gesner* nicht vergargen, dafs er (im J. 1555) darauf verfiel, deutsche Hexameter und Hendecasyllaben nicht, im Sinne einer Verskunst, die er nicht kannte, nach Hebungen und Senkungen, sondern wie die antiken Muster quantitativ, selbst mit Geltung conso-

nantischer Position zu bauen[32]). Er hält sich für den Erfinder dieser Kunst; mit welchem Rechte, wissen wir. Selbst dafs seinen Versen der Reim fehlt, ist nichts neues; denn auch das letzt angeführte Vocabular und jener einzelne gegen 1259 geschriebene Hexameter sind ohne Reim. Wir wollen hier nicht nur die Probestücke selbst, sondern auch die wenigen Worte, welche er über seine Bemühung sagt, mittheilen[33]): Metra et homoeoteleuta multi scribunt ut plerique omnes puto populi, Latinis, Graecis et Hebraeis exceptis: carmina, in quibus syllabarum quantitas observetur, nemo. Nos aliquando conati sumus, sed parum feliciter[34]), hisce versibus hexametris:

Es macht alleinig der glaub die gleubige sälig
Und darzu fruchtbar zur lieb'[35]), und gütige herzen
Allwäg inn menschen schafft er. kein mufse by imm ist
Und kein nachlassen nienen. er würket in allen
Rechtgschaffnen gmüten alls guts und übige früntschaft.

---

[32]) *Friedr. Heinr. Bothe* hat noch in diesem Jahrhundert Gedichte, einen ganzen Band voll, so gemessen (Antik gemessene Gedichte, eine echt deutsche Erfindung, 1812). Nun, man wälzt öfter leere Fässer.

[33]) Mithridates, de differentiis linguarum etc. Zürich 1555. 8. Bl. 36. v. 37. r.

[34]) Allerdings sind auch z. B. in nienen er, gmüten alls, Vatter unser, bösen erlöfs die Längen der tonlosen Sylben durch nichts motiviert; der vierte Vers des hexametrischen Vaterunser hat keine Cäsur u. s. f.

[35]) Nachher in den Hendecasyllaben unser': die ältesten Beispiele für den Gebrauch des Apostrophs im Deutschen.

Doch schrybt er nüt simm selber zu, sunder er eignet
Dem Herren Gott und siner gnad alle die eere,
Durch Jesum Christum, Gott und mensch, unseren Herren.

In omnibus hisce versibus pedes omnes spondaei sunt, quinto excepto dactylo. [36]) neque fieri facile aut commode posse opinor, ut alibi etiam nisi forte primo loco dactylus collocetur. Admittenda et licentia quaedam foret praeter vulgarem loquendi usum, non minus sed amplius forte quam Graecis et Latinis. Nostrae quidem linguae asperitatem consonantium etiam in eadem dictione multitudo auget, quae nullo saepe vocalium interventu emollitur.

Oratio Domini versibus Hexametris a nobis expressa.

O Vatter unser, der du dyn eewige wonung
Erhöchst inn Himmlen, dyn namen werde geheilget.
Zu kumm uns dyn rych. Dyn will der thue beschähen

---

[36]) *Lessing*, aufmerksam gemacht, dafs schon vor *Fischart*, den er für den Erfinder des deutschen Hexameters ausgegeben, *Konr. Gesner* solche verfertigt habe, schreibt in den Litteraturbriefen (sämmtl. Schr. Th. XXVI. 1794. S. 79.): „Hierauf antworte ich, dafs ich mich nicht überwinden kann, sechsfüfsige Verse, die aufser dem einzigen fünften Fufse aus lauter Spondäen bestehn, für wahre Hexameter zu halten. Ein einziger solcher Vers ist zwar zur Noth ein Hexameter; aber lauter solche Verse sind keine." Ob gut oder schlecht, darauf kann's hier doch wahrlich nicht ankommen. Dies Uebermaafs von Spondeen ist die nothwendige Folge des nicht zu vermeidenden Uebermaafses von Positionslängen.

Uff erd als in himmelen. Unsere tägliche narung
Heer gibe uns hüt. Und verzych uns unsere schulde,
Wie wir versychend iedem der bleidigen uns thut.
Für uns in kein versuchnuss yn hilff one dynen:
Sunder vomm bösen erlöse uns, gnädiger Heer Gott.

Eadem hendecasyllabis reddita, qui versus linguae Germanicae aptiores videntur.

Heer Gott Vatter in himmlen eewig einig,
Dyn nam werde geheiliget, geèret.
Dyn rych komme genädiklich, begär ich.
Dyn will thue beschähen uff der erden,
Wie inn himmelen undren heilgen englen.
Unser' tägliche narig † uns gib hütte.
Verzych unsere schulden uns, wie auch wir
Verzyhnd schuldneren unseren by uns hie.
Versuchnuss sye wyt von uns, o Heere.
Lösſs uns gnädiger Heer von allèm übel.

† Pro narung propter carmen

1561 wiederholt *Gesner* an einem andern Orte [37]) jene Aeufserungen über die Neuheit seiner Erfindung und über ihre Schwierigkeit und fügt, indem er sich auf die Beispiele im Mithridates bezieht, zur Probe noch folgende Hendecasyllaben hinzu:

O Gott, himmlischer herre, vatter aller
Creaturen in himmlen und der erden,
Dein barmhertzige gnade unde güte
Deinen dieneren und geschöpfften öffne

---

[37]) Vorrede zu *Maaler's* (*Pictorii*) dictionarium germanicolatinum novum (Zürich 1561. 8.), in einem Anhange „De carminibus et syllabarum quantitate in lingua germanica."

und diese iambischen Dimeter:

O Vatter und genädiger
Herr Gott in himmlen höhe,
Erbarm dich über menschliche
Uns angeborne blöde
Durch deinen einen eewigen
Sun, unsern herren Jesum,
Und schaff in uns ein neüw gemüt
In krafft deſs heilgen geistes.

Es ist gut daſs wir uns von *Gesner's* mit trockner Mühseligkeit erarbeiteten versibus hexametris und hendecasyllabis zu *Johann Fischart* [38]) und seinen fröhlicheren sechstrabenden und fünfzelterigen Reimen wenden können. Sie stehen in seiner Geschichtklitterung (Geschichtschrift), wovon 1575 die erste Ausgabe erschien [39]), im an-

[38]) In „eine Wildniſs, einen Hauptheil des Gartens, wo sich ein Blumenbeet, welches wie ein verschönertes Wiesenstück aussahe, an einer alten Eiche zu halten schien, um die kleines Gesträuch rings herum stand, als wenn's in die Schule ginge und lernen wollte auch so groſs zu werden. Es war Alles wie Wiese und Wald, was man sehen konnte, und doch war's nicht Wiese und Wald. Die Blumen anders, und wenn sie gleich nicht in Reih und Gliedern standen, waren sie doch in einer entzückenden unordentlichen Ordnung. Bäume hinderten das Auge nicht den Wald zu sehen, und es fiel von oben ein reines Wasser wie ein starker Regen und schlenkerte durch's Blumenstück und aus ihm heraus wie ein Betrunkener." *v. Hippel's* Lebensläufe nach aufsteig. Linie Th. I. 1828. S. 245.

[39]) 1575: s. *Flögel,* Gesch. d. kom. Litt. III, 336. Recension d. deutsch. Gramm. v. *J. Grimm* S. 33. Zwar be-

deren Capitel „Von eyner Alten Mistwälcken Pantagruelischen Vorsagung, inn eyner denckbegräbnuss oder Grabverzeichnuss erspehet, daraufs jr die Oraculisch Tripodisch Poetisch ergeysterung ersehet." Man hat sie, seitdem *Lessing* 1759 in den Litteraturbriefen[40]) zuerst darauf hingewiesen, lange Zeit für die ältesten deutschen Verse in heroischem und elegischem Maafse gehalten. Gut sind sie gerade auch nicht, im Gegentheil sehr schlecht: lange Sylben müssen kurz, kurze lang werden, damit nur Alles recht hupfweis in Dactylen tänzele. In der Elegie sind die leoninischen Reime nach einer ganz besondern neuen Manier gestellt. Wir lassen den wunderlichen Heiligen am besten selbst sagen, was er bei seinem Versuche sich gedacht habe[41]):

richten *Koch* (Compend. I, 161.), *Koberstein* (Grundrifs S. 123. Anm. 9.), *Halling* (*Fischart's* glückhaftes Schiff S. 46.) u. A. von einer weit älteren Ausgabe vom J. 1552 (die nicht einmal die älteste seyn könnte wegen der Worte des Titels: „Auch zu disem Truck wider auff den Ampofs gebracht"), ja *K. G. Anton* versicherte sie selbst zu besitzen (deutsch. Museum 1778. S. 534.) und beschrieb sein Exemplar aufs ausführlichste im Allg. litt. Anzeiger 1800. Sp. 1141 — 1143; aber die Unmöglichkeit einer so frühen Ausgabe lehrt schon ein flüchtiger Ueberblick der Litterärgeschichte *Fischart's*: der ganze Irrthum beruht lediglich darauf, dafs man eine 8 in Gestalt eines S für eine 5, 1582 für 1552 angesehen, wie *Jac. Grimm* bereits 1812 in der Leipz. Litt. Zeit. Sp. 1290 bemerkt hat.

40) Sämmtliche Schriften Th. XXVI. 1794. S. 73 fgg.

41) Ausg. 1582. C 7. r. bis D 1. r.

Aber innsonderheyt sind zu ehren der Uralten, für sich selbs bestendigen Teutischen sprach die nachgesetzte sechssprüngige Verkers oder (wie es unser offtberürte Scarteck, darauſs diſs kürtzlich gezogen, nennet) Wisartische, Mansehrische und Herhohe Reimen und Silbenpostirliche Wörterläuff und Wörterleufige Silbenpostirung wol für eyn Venedischen Schatz auffzuheben, dieweil darauſs die Künstlichkeyt der Teutschen sprach in allerhand Kermina bescheinet, und wie sie nun nach anstellung des Hexametri oder Sechsmesiger Silbenstimmung und Silbenmesigem Sechsschlag weder den Griechen noch Latinen (die daſs Muſs alleyn essen wolten) forthin weichen. Wann sie schon nicht die Apostitzlerisch zustimmung, Prosodi oder Stimmmeſsigung also Aberglaubig wie bei jhnen halten, so ist es erst billich; dan wie sie jr sprach nit von andern haben, also wollen sie auch nicht nach andern traben: eyn jede sprach hat jr sondere angeartete thönung und soll auch pleiben bei derselben angewöhnung.

Kan mich derhalben auſs Poetischem Wetterauischem Taubenflug, weil sie mir steigen und mich on das Apollo inn der lincken seit kützelt und das recht or vellicirt, jetz nit enthalten, daſs ich nit auch also par mit Sechstrabenden und Fünfftzelterigen Reimen herauſsfahr, und grüſs euch also hoppenhupffenbar. Aber bei leib daſs mirs keiner leſs, der nicht auff Cisiojanisch an fingern klettern, scamniren und scandiren kan: dann Ascendens scandit, distinguens

carmina scandit; jedoch tröst ich mich M. *Ortwini* der spricht von der Altiqua Poetria und Metrischer Compilation: Si non bene sonant, attamen curriliter tonant. Ita Herr Domine, ist es nicht war, so ist es doch lieblich zu hören. Ergo auff und darvon, lafst den Zelter gohn!

Nun tapffere Teutschen, Adelich von gmüt und geplüte,
Nur Euerer herrlichkeit Ist dises hie zubereyt.
Mein zuversicht jderzeit ist, hilfft mir Götliche güte,
Zu preisen in ewigkeit Euere Grosmütigkeyt.
Ir seit von Redlichkeyt, von grosser streitwarer hande
Berümt durch alle Lant Immerdar on widerstand:
So wer es Euch allesamt fürwar ain mechtige schande,
Würt nicht das Vaterlant In künstlichkeit auch bekant.
Darumb dieselbige sonderlich zu förderen eben,
So hab ich mich unverzagt Auff jetziges gern gewagt,
Und hoff, solch Reimesart werd euch ergetzlichkeit geben,
Sintemal eyn jeder fragt Nach Neuerung die er sagt.
O Harffeweis Orpheus, jetzumal kompt widerumb hoche
Dein artige Reimeweifs Zu jrigem ersten preifs:
Dan du eyn Tracier von geburt und Teutischer sprache
Der erst solch unterweist Frembt Völkeren allermeyst.
Diselbige lange zeit haben mit unserer kunste
Alleyn sehr stoltziglich Gepranget unpilliglich:
Jetzumal nun bafs bericht, wollen wir den fälschlichen dunste
In nemmen fom angesicht, Uns nemen zum Erbgedicht.

Darauff folgen nun die Manserische oder Wisartische Sechshupfige Reimen-Wörterdäntzelung und Silbensteltzung; aber es ist nur der anfang darvon, das ander ist verzuckt worden; da denckt jr jm nach, wie es zugangen sei.

A. w. ch. k. t. ä. e. ö. f. g. h. i. l. m n. o. p. pf. r. s. sch. st. u. z. ai. ei. eu. au.

Far sitiglich, sitiglich, halt eyn mein wütiges gmüte,
Las dich vor sicheren di kluge himlische güte,
Das du nit frefelich ongefär färst auff hohe sande
Und schaffest onbedacht dem Wisart ewige schande;
Dan stellen zu hitziglich nach Ehr und Ewigem Preise,
Die stellet eyn offtermal zu sehr inn spötliche weise.
Sintemal wir Reimenweis unterstan eyn ungepflegts dinge,
Das auch die Teutsche sprach süsiglich wie Griechische springe,
Darumb weil ich befind ungemäſs die sach meinen sinnen,
Werd ich benötiget höhere hilff mir zu gewinnen;
Dann drumb sind sonderlich auffgebaut die Himlische feste,
Das allda jederzeit hilff suchen Irdische Gäste.
O Müsame Muse, Tugetsam und Mutsame Frauen,
Di täglich schauen, daſs si di künstlichait bauen,
Die kein Müh nimmerme scheuen zu förderen dise,
Sonderen die Mülichait rechenen für Müsiggang süse,
Wann jr diselwige nach wunsch nur fruchtwarlich endet:
Drumb bitt ich jniglich, daſs jr mir fördernuss sendet
Durch euere mächtigkait, damit jr gmüter erregen,
Daſs sie ergaisteret nutzliches was öffenen mögen,
Zu unserem jetzigen groſsen forhabenden wercke,
Fon manlicher Tugent und meh dann Menschlicher stärcke
Des Streitwaren Hackenback etc.

DESVNT Di nicht da sind.

Aber diese Hexameter und Pentameter sind nicht die einzigen, die *Fischart* gedichtet hat, wiewohl bis jetzt noch keine mehr bei ihm nachgewiesen sind. Wir finden deren noch an anderen Stellen derselben Geschichtklitterung, unter die Prosa gemischt und wie Prosa gedruckt, im VIII. Capitel „Das Truncken Gespräch" und im XXIV. „Von des Gargantua studieren." So in jenem (L 7. r.) das Distichon;

Ewiger Keller, behüt unser Kel vor ewiger kälte
Und unser augen vor übernächtlichem schlaff.

Ausserdem eine Menge theilweise übersetzter und durch lustige Barbarismen entstellter Verse aus lateinischen Dichtern, z. B. ille ego qui quondam Kannen vinumque cano (Virgil: ille ego qui quondam — — arma virumque cano); wie er aus Horazens „nunc est bibendum" u. s. w. (odd. I, 37.) dies macht: nun ist bibendum, nun pede libero zu träppelen tellus und zu läppelen häl us [42]). Aber es ist meist zu derb, als dass wir Alles vollständig hersetzen dürften. In eben derselben Manier finden wir Cap. XXIV. (T 4. r.) eine Reihe medicinischer Denksprüche aus der *schola salernitana* verarbeitet: z. B.

Vier ding auss winden veniunt, so ventre verschwinden;

im regimen sanitatis v. 18:

Quatuor ex vento veniunt in ventre retento.

Ferner:

Pringet humores Bacherach vinum meliores;

---

[42]) Ist auch hier aufzuführen der eben da vorkommende Vers „en jacet in treckis qui modo palger erat"? im Original etwa „hic jacet in terra qui modo pulcher erat"? Wir finden auch bei *Hans Christoph Fuchs* in der Vorrede zu seinem Ameisen- und Muckenkrieg, einer Uebersetzung der Moschea des Folengo (Ausg. Strassb. 1612. 8.) „Hic jacet in Dreckis, qui modo Reutter erat."

reg. sanit. v. 47:

Gignit et humores melius vinum meliores.
Nach Fischen nufs efs, nach Fleysch die stinckende Kefs frefs;

v. 115:

Post pisces nux sit, post carnes caseus adsit.
Ruben helffen stomagum, wissen zu förderen Wintum,
Förderen urinam, schedigen auch sano ruinam;

v. 142:

Rapa juvat stomachum, novit producere ventum,
Provocat urinam, faciet quoque dente ruinam.
Dan vinum saure klinglitum machet in aure;

v. 234:

Ebrietas, frigus tinnitum causat in aure.

Und so fort. — Wir sehen, es zeigt sich bei *Fischart* überall ein Bestreben, durch erzwungene Betonung tonloser Sylben dem Verse einen antiken Klang zu verschaffen; deshalb ist denn auch die Position nicht unbenutzt geblieben; aber so wenig diese stets beachtet ist, lassen sich überhaupt Regeln finden, welche *Fischart* mit Consequenz durchgeführt habe. So viel ist klar, dafs er sich *Gesner*'s Verse nicht zum Muster genommen hat, wenn sie ihm auch bekannt waren: denn fast in demselben Grade, als *Gesner*'n die Dactylen mangeln, geht *Fischart* den Spondeen aus dem Wege.

Vielleicht älter als *Fischart*'s Hexameter und Pentameter sind die des M. *Joh. Clajus* [43]). Zwar

---

[43]) Geb. zu Herzberg; wann? ist eben so unbekannt als sein Todesjahr. Er war, wie er in der Vorrede zu

ist das Buch, worin sie enthalten, *Claji grammatica germanicae linguae*, drey Jahre später erschienen als die erste Ausgabe der Geschichtschrift, nämlich im J. 1578 [44]); aber da hatte der Verfasser schon über zwey Jahrzehende dazu und daran gearbeitet, wie er selbst in der Widmungsvorrede erzählt [45]). Wie

---

seiner Grammatik angibt, auf der Schule zu Grimma, auf der Universität zu Leipzig, dann Schulmeister in seiner Vaterstadt, neun Jahre Lehrer der Musik, Poesie und griech. Sprache zu Goldberg, später Rector der Schule zu Nordhausen und endlich Pastor zu Bendeleben (bei Erfurt), als welcher er seine Grammatik herausgab. Nicht zu verwechseln mit dem besonders an dramatischen Gedichten fruchtbaren *Johann Klaj*, der im folgenden Jahrhundert zu Nürnberg lebte.

[44]) Grammatica germanicae linguae M. *Johannis Claij* Hirtzbergensis ex bibliis Lutheri germanicis et aliis ejus libris collecta, Lips. Joh. Rhamba 1578. 8. 8 Bl. Vorst. 279. gez. SS. Dies ist die älteste einer zahlreichen Reihe von Ausgaben, welche sich bis in's XVIII. Jahrh. erstreckt: zu dem Verzeichnisse derselben in *Elias Casp. Reichard's* Versuch einer Historie d. deutschen Sprachkunst (1747.) S. 49. fg. bemerken wir, dafs die Eislebische von 1604. die vierte Ausgabe und in 12., die Jenische von 1651. 12. die achte, dafs die zehnte Ausg. von 1698. 12. zu Frankfurt a. M. und im J. 1720. zu Nürnberg und Prag eine eilfte Ausgabe in 12. erschienen ist.

[45]) Quas quidem (praeceptiunculas) ab annis viginti et amplius cogitatione complexi et diu multumque praemeditati nunc primum in lucem edimus juxta illud παροιμιαζόμενον „sat cito, si sat bene," nihil curantes vel quid alii ante nos scripserint, vel quid plerique de nostro labore sint judicaturi: αὐτὸ γὰρ δείξει τὸ ἔργον.

seine ganze grammatische Methode weiter nichts ist als eine übertragene lateinische, so verfolgt er auch in der Nachahmung antiker Versmaafse getreulich den von *Gesner* eröffneten Weg [46]) und schlägt deutsche Verse über den Leisten einer undeutschen Metrik. Nur hat er vor seinem Vorgänger eine geschicktere Behandlung, eine gewisse Zierlichkeit voraus und weicht auch darin von ihm ab, dafs er es nicht verschmäht, den Reim anzuwenden. Aufser zweyen *exemplis carminis heroici* und zweyen *carminis elegiaci* hat er noch Probestücke *carminis iambici dimetri, hendecasyllabi, sapphici;* vorausgeschickt ist eine kleine Reihe prosodischer Regeln, die theils von den Griechen und Römern, theils aus der Natur der deutschen Sprache entnommen seyen [47]). Hier sind die Hexameter und Pentameter (pg. 277 — 279):

---

[46]) Er sagt eben so wenig, dafs er seine Kunst von *Gesner* gelernt habe, als er behauptet erster Erfinder zu seyn; er spricht nur ganz unbestimmt (pg. 272. ed. 1.) „de ratione carminum nova;" *Gesner's* Ruhm läfst uns das Erstere annehmen.

[47]) Alle Position mache lang, bei muta cum liquida jedoch werde ein vorhergehender kurzer Vocal nur anceps; Vocal vor Vocal sey kurz mit Ausnahme weniger circumflectierter; H dürfe nicht als Consonant, sondern nur als Aspiration betrachtet werden; M erleide keine Elision; auch bei Schlufsvocalen finde nicht Elision, sondern Apocope statt u. s. f.

Exemplum carminis Heroici.

Aenigma.

Ein Vogel hoch schwebet, der nicht als andere lebet,
Nach keim Thier strebet, sich in allen Winden erhebet,
Und wenn die wüten, muſs er denn fleiſsiger hüten,
Wächst in Feurs Glüten, darf nicht als andere brüten.
Er zeugt nicht Jungen, der nie sein Tage gesungen,
Wird doch gedrungen, daſs oft mit Schalle geklungen.
Er braucht kein Essen, wird von keim Thiere gefressen,
Kannst ihn nicht messen, weil er dir ferne geseſsen.

Aliud.

Bitte den Herrn Herren, der wird dich gnädig erhören
Und wird dir geben nach dem das [48]) ewige Leben.

Exemplum carminis Elegiaci.

Gott sey mein Beistand, barmherziger ewiger Heiland,
Denn ich bin dein Knecht, mache mich Herre gerecht.

Aliud.

Wer Gott vertrauet, fein hat derselbe gebauet.
Sein Haus nicht zergeht, Dach Fach on Ende besteht.

Namentlich dem Einfluſs der weit und breit und lange Jahre hindurch viel geltenden Clajischen Grammatik werden wir es zuschreiben müssen, daſs fast in sämmtlichen bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts verfertigten Hexametern und Pentametern das Recht der Position grillenhaft behauptet wird:

---

[48]) Hier fehlt *Clajus* selbst gegen seine zehnte Regel pg. 275: Pronomina et articuli discernuntur accentibus: in quibus enim est circumflexus producuntur, in quibus vero acutus corripiuntur, ut der demonstrativum circumflectitur et producitur, der articulus acuitur et corripitur.

freylich das beste Mittel, zahlreiche Nachfolge und allgemeine Anerkennung zu verhindern.

Auch der fröhliche *Taubmann* (geb. 1565, gest. 1613) hat einmal einen Hexameter gemacht, in dem nur anderthalb Füfse lateinisch, die übrigen aber deutsch sind. Bei welcher Gelegenheit, erzählen die Taubmanniana folgender Maafsen: Den Herrn *Taubmann* redete ein Schüler auf seinem Namenstag carminice also an:

Omnipotens Taubmann, raucum tibi dedico carmen.

Und meinete ihm noch so einen grofsen Gefallen dadurch zu erzeigen; aber *Taubmann* ärgerte sich dergestalt über die Anrede, dafs er dem neuen lateinischen Pritschmeister mit nachfolgenden Worten die Thüre wies:

Omnipotens Hundsfott, was machst du mir da für Larmen? [49]

Den Beschlufs der Beispiele des sechzehnten Jahrhunderts macht ein von einem Schlesier verfafstes Distichon. Es steht von gleichzeitiger Hand auf dem Titel einer kleinen Druckschrift vom J. 1597 [50]), deren Mittheilung ich dem Hrn. Professor *Hoffmann* zu Breslau verdanke, und heifst so:

---

[49]) Taubmanniana oder des sinnreichen Poetens *Friederich Taubmann's* nachdenkliches Leben etc. Frankfurt u. Leipz. 1703. 12. S. 206.

[50]) Ad virum clarissimum *Joh. Funccium* genialis diei festa feliciter celebrantem gratulatio, Lynicii 1597. 2 Bl. in 4to.

Dise hat der Weidner dem Sebisch carmina schencket,
Das er perpetuo corde gedincke syner.
Sunt hi germanici numeri: superaddo latinos
Bilizerus; habe sic tibi μνημόσυνον.

Wir sehen hier und sahen in mehreren der oben angeführten Fischartischen Hexameter die Vermengung der lateinischen und der Muttersprache in etwas anderer Weise und noch auf einen höheren Grad der Verwirrung getrieben als in jenen früherhin besprochenen Gedichten, wo lateinische und nichtlateinische Verse abwechseln: hier wird in einem und demselben Verse Fremd und Einheimisch durch einander geworfen. Auch von dieser Spaſsmacherey gibt es noch manches Beispiel, und sie verdienen der deutschen Worte wegen bei unserer Betrachtung nicht unberücksichtigt zu bleiben. Hier eines aus dem funfzehnten Jahrhundert:

Eſt pretium mihi krang, cum nihil dabitur niſi habedang [51]).

Bekannt und schon oft gedruckt und von ziemlichem Alter sind die ebenfalls leoninischen Spottverse auf Westfalen und die Mark Brandenburg:

Hospitium vile, grof Brod, dünn Beir, lange Mile
Sunt in Westphalia: si non vis credere, loop da;

und:

[51]) Pp. HS. der K. u. U. Bibl. zu Breslau IV. F. 80. fol. 54. v. am Ende einer Reihe lateinischer Predigten, überschrieben „Sermones breves de tempore."

und:

Pisces, languores, Schorf, febres atque dolores,
Strohdach, Knapp-casei sunt hic in Marchia multi.
Et si videres nostras glaucas mulieres,
Nobiscum fleres, si quid pietatis haberes,
Neque venires ad nos, quia sumus in insula Pathmos.
Et caveas tibi, quia Grützwurst est etiam ibi [52]).

Auf wenige Worte, auf Interjectionen beschränkt sich die Einmischung in den Hexametern, welche *Philander von Sittewald* (*Joh. Mich. Moscherosch*) in seinen Gesichten [53]) anführt:

Nocte studens graditur ludens testudine bom bom,
Personat huic alter cithara seretrum teretrum trum,
Tunc reliqui clamant tollentes brachia juch juch,
Pellio tunc grunnit, mox huic submurmurat huy katz,
Post sequitur miseros ictis vulneribus: o weh!

Es ist bekannt, dafs solche Sprachmengerey die Veranlassung und Grundlage zur macaronischen Poesie gegeben hat: es ist eben nur ein Schritt weiter gethan in der muthwilligen Barbarey. Das Wesen derselben besteht darin, dafs Wörter der Nationalsprache durch angehängte lateinische Endungen so umgewandelt werden, dafs sie lateinischer Declination und Conjugation fähig sind. Auf die Erfindung der macaronischen Poesie kann Deutschland keinen Anspruch machen: sie ist ihm von Ita-

52) *Joh. Friedrich Rottmann's* Lustiger Poete 1718. S. 168. 173. u. a.

53) Bd. I. S. 427. der Ausg. Strafsb. 1650 8.

lien aus zugeführt worden, wo sie namentlich *Don Teofilo de' Folenghi*, auch *Folengo*, ein Benedictinermönch, gest. 1544 (er pflegt sich *Merlinus Coccajus* zu nennen) und *Caesar Ursinus* (im Anfang des XVII. Jahrh.) in Aufnahme gebracht hatten; auch aus Frankreich her wurden die Deutschen mit ihr bekannt durch *Antonius de Arena*, einen Zeitgenossen *Folengo*'s. Eines der gröfseren in Deutschland verfafsten macaronischen Gedichte, *Fuchs*'ens Ameisen- und Muckenkrieg, ist denn auch Bearbeitung eines Folenghischen Originals (s. Anm. 42.), wogegen die berühmte *Floia*[54]):

Angla floosque canam [55]) qui wassunt pulvere swarto u. s. w.

dem niedern Deutschland eigenthümlich zugehört. Besonders thätig in dieser Art zu dichten erwies sich das siebzehnte Jahrhundert. Als besonders gelungen können wir einige vor uns liegende Hochzeitscarmina rühmen, deren erstes[56]) so beginnt:

Lobibus Ehstandum quis non erheberet hôchis
Himmlorum sternis gläntzentium ad usque Gewölbos?

---

[54]) Die erste Ausgabe der Floia, die *Lessing* kannte (Collect. II, 102.) ist von 1593 in 4to und betitelt: Floia, cortum versicale, de flois schwartibus, illis deiriculis, quae omnes fere Minschos, Nonnas, Weibras, Jungfras etc. behuppere, et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent; autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia.

[55]) „Arma virumque cano" Virg. Aen.

[56]) Rhapsodia Versu Heroico - Macaronio ad Braut-Suppam in Nuptiis Butschkio - Denickianis praesentata a Scholae Dresdensis Petri Alumno. s. l. et a. 4. 6. Bl.

und schliefst:

De tischo surgite pfeiffri,
Blasite trompetas et kefsli schlagite pauckas.

Anfang des zweyten[57]):

Hactenus Ehstandi maneant quae fata veräcktros,
Beispielo docui vetlae unkeuschique Geselli.

Schlufs:

Et sic beispielo könnatis erhärtere vestro
Vos ipsi, quod in Ehstando non sint nisi freudae.
Idque Scholae wünschit Petri Dresdensis Alumnus.

Anfang des dritten[58]):

Quid Welhamerum Leuti te nomine dicunt?
Quod Brautwehlerus deberes heifsere.

Schlufs:

O utinam hunc Tagum videam, quo glaubo futurum,
Ut post Fürhangum lateat foecunda marita
Sex gantzis Wochis et juxta schlaffiat infans
In kleinis Wiegis, Vatris Muttrisque voluptas!

Zuweilen wird das deutsche Element der macaronischen Poesie dadurch noch potenziert, dafs neben den lateinisch gemachten Worten ganz unverändert gebliebene deutsche eingeschaltet werden. Auch davon haben wir oben Fischartische Beispiele gelesen; in folgenden aus der *Delineatio summorum*

---

57) Rhapsodia andra Versu Heroico-Macar. ad Braut-Suppam in Hochzeita Stollio-Jungiana praesentata a Scholae Petri Dresdensis Alumno. s. l. et a. 4. 14. Bl.

58) *Rottmann's* Lustiger Poete S. 169—173.

capitum lustitudinis studenticae [59]) ausgehobenen Versen ist des eigentlich macaronischen so wenig, daſs fast nur von Mischung rein lateinischer und rein deutscher Worte die Rede seyn kann, wie denn überhaupt dieses Gedicht kein rechtes Document der macaronischen Poesie abgibt.

Ista propinari Munser tibi proxime du must
Atque bescheiden thun. Run dari da dari da!

und:

Primus ego voces irritamenta vagantum
Edam: vos reliqui state, silete. Bru heis.
Fallor, et est forsan qui contra clamitat ullus.
St! Sa bru heis. „Sa bru heis." Ha falala. „Ha falala."
Est bene. praecurram, vos post carecta latete.
Hic lepus e dumis exagitandus erit.
Hey bru heis. „Bru heis." Skelm. „Skelm." Dieb. „Dieb."
Perenheuter,
Hey Perenheuter hi hey. „Hey Perenheuter hi hey."
Quid bone ais? sum Skelm? „Sis Skelm." Sum Dieb?
„Et sis Dieb."
Quid, Perenheuter ero? „Ja, Perenheuter eris."
Si fure es melior, si Skelmo sique pirorum
Servatore, gradum siste pedemque refer,
Staque fugax, sta, sta! Daſs dich der Henckeren hole!
Fort herfür Schelm, Dieb! fort Perenheuter heran!

Ja an einer andern Stelle sind dieser Elegie ein Paar, wenn man will, vollkommen deutsche Verse eingefügt:

---

59) Nach einem Drucke o. O. von 1627. 4., nicht dem ältesten. Sie steht auch in *Genthe's* Geschichte d. macaron. Poesie (1829.) S. 323 — 332., einem Buche, das besser ungedruckt geblieben wäre.

Er setzt das Gläſslein an sein Mund, run dari nella,
Run dari da dari da, run dari da dari da!
Sein Sachen all hat er auch recht aus, dari run dari nella,
Run dari da dari da, run dari da dari da!

So viel schien uns nöthig von der macaronischen Poesie zu bemerken. Wir wenden uns wieder zum rein deutschen Hexameter.

Das vierte Jahrhundert desselben beginnt mit einem Versuche von weit gröſserem Umfange als alle vorhergegangenen (das lateinisch-deutsche Vocabularium ausgenommen) und von gröſserem als alle die ihm nachgefolgt sind bis in die vierziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts. Es ist dies eine reimlose Bearbeitung des CIV. Psalms, das Werk eines sonst in der Litteraturgeschichte nicht wieder vorkommenden Mannes, *Emmeram Eisenbeck* (zu Regensburg geb. 1572, gest. 9. April 1618), gedruckt im J. 1617 [60]). Wie es *Gesner*'n ergangen, durch Beachtung der Position gelangt auch dieser Gelehrte dahin, daſs, mit Ausnahme einiger weniger, alle seine heroischen Verse aus nichts als Spondeen bestehn bis auf den Dactylus in der vorletzten Stelle,

---

60) Der Hundert und vierdte Psalm Davidis inn Teutsche Hexameter oder Heroicum carmen versetzt — durch *Emeran Eisenbeck*, beeder Rechten Doctor etc. Regensburg 1617. 4. (das carmen füllt acht Seiten). Nachricht von diesem seltenen Büchlein und Auszüge daraus gab die Bibl. d. schön. Wissensch. u. fr. Künste Bd. VI. St. I. (1760.) S. 186 — 192.

und er, um die Füſse zu Stande zu bringen, oft genöthigt ist, durch Syncopen und Apocopen der Sprache die gröſste Gewalt anzuthun. Sonst hat er sich dem Eindruck seines Originals genugsam hingegeben, um nicht unpoetisch zu seyn. Er hebt so an:

Ich will lobsingen Gott, meinem gütigen Herren
Und meinem Schöpfer; mein' Seel' soll herrliche Thaten
Von Gott erzählen, der die ganz' Erde gegründet
Und sie ganz kräftig thut nähr'n und mächtig erhalten.

Weiterhin heiſst es:

Umb dich sind Waſserbogen wie schöne Gewölber
Der groſsen Tempeln und wie ganz köstliche Palläst';
Du sitzt in Wolken (weil du der gröſste Triumph-Herr)
Als im Siegwagen, drinn du ganz zierlich hereinfährst;
All' Wind' dich tragen, die sind dein' g'wärtige Diener;
Und noch viel schneller laufen die lieblichen Engel
In Windesgestalt, alsbald sie klare Befelch hab'n:
Auch sind dein' Botten Blitz, Donner, feurige Flammen:
Dein' G'schäft' ausz'richten sind sie ganz eiferig all'sampt.

Schluſs:

Auf! mein' Seel', sey frisch, dein'm Gott dicht' schöne Gesänger,
Der längst g'west, jetzt ist, und seyn wird, Alles im Allen!
Alleluja!

Es wäre wunderlich, wenn *Eisenbeck* weder von *Gesner's*, noch von *Fischart's*, noch von *Clajus* Bemühungen etwas gewuſst hätte, und doch ist er in der Vorrede der Meinung, daſs er quasi Columbus ille novae terrae als dieser neuen Weis primus inventor anzusehen sey. *Gesner* Erfinder, *Fischart* Erfinder, *Eisenbeck* Erfinder: nun wohl, er ist noch

nicht der letzte, der sich eingebildet hat der erste zu seyn.

Ungefähr zehn Jahre nach ihm verfaſste *Andreas Bachmann* zwey gereimte Distichen [61]; auch ihm macht, wie man sieht, die überkommene Pedanterey viel Noth.

Rhythmica disticha germanica ad latinam scansionem accommodata.

Itzt kömpt geschlichen die Wärm', weil Kälte gewichen,
Der Sommer das Feld fröhlich anitzo bestellt,
Phoebus hat itzt zu Ehren dir woll'n die Freude gewähren,
Weil dich mit der Kron' heute Minerva belohn'.

Ueber einen andern gleichzeitigen Versuch wollen wir mit den Worten *Morhof's* [62] berichten: *Burchardus Berlichius*, der ein Buch de jure novercarum geschrieben Anno 1628, hat die versus leoninos im Teutschen nachahmen wollen, indem er die Pflicht der Stiefmütter in solchen Versen begriffen, welche aus dessen Buche part. I. art. 5. sect. 8. der Kurzweile halben ich hieher setzen will:

Ein fromm Stiefmutter thut die verstorbene Mutter
Fast wieder erwecken; sie thut gleichförmige Werke,

---

[61]) *Andr. Rivii* al. *Bachmann's* carminum tumultuario, quia in turbis Lipsiensium militaribus, conscriptorum et plerumque antea sparsim editorum specimen, Lips. s. a. queer 8. (einige Stücke sind von 1625 und 1627.) pg. 264. Zuerst nachgewiesen von *Docen* in seinen Miscell. I, 85.

[62]) *Dan. George Morhofens* Unterricht v. d. Teutschen Spr. u. Poesie, 2. Ausg. Lübeck u. Frankf. 1702. 8. S. 484. 485.

Liebt ihren Ehgatten, dem sie nach Wunsche gerathen,
Macht ihm viel Freuden, die macht sie lang ohne Leiden,
n Zorn desgleichen sie thut ihm mit Gnade weichen,
Hilft ihr'n Stiefkindern, und mag sie nichts daran hindern,
Dieselb' sie liebet, sie nie kein Schande verübet u. s. f. —
Die Töchter imgleichen sie zieht, als wären ihr eigen,
In Zucht und Tugend. So gibt's daher artige Jugend.
In Summ was billig, das thut dieselbige willig
Und trifft das Mittel.

Wiederum ein Jahrzehend darauf, im Jahre 1639 — *Ernst Schwabe von der Heide* hatte schon 1616 den formellen Theil der Poesie in das rechte Gleis zurückzuführen begonnen [63]), *Opitz* hatte die Umwälzung triumphierend durchgesetzt und war in aller Leute Munde — im J. 1639 konnte M. *Adamus Bythnerus*, poeta laureatus, Pfarrer zu Weichselmünde, noch auf eine verskünstlerische Narrheit verfallen, die nicht klein war. Dem General - Feldzeugmeister *Ernst Georg von Sparr* war 1638 zu Breslau seine Tochter Gottlieb gestorben und daselbst in der St. Elisabeth-Kirche beigesetzt worden. Den Angehörigen „zu Sonderbahrem Hertzens-trost" liefs im folgenden Jahr *Georg Daniel Coschwitz*, ein Liegnitzer, Sparrischer Hofprediger, seinen Leichensermon mit einigen Zugaben drucken [64]), und unter diesen nun befindet

63) Vgl. *Hoffmann's* Monatschr. von u. für Schlesien 1829. S. 4.

64) Gloriosa justorum requies d. i. Die Herrl. u. Seelige Kinderruhe der Gerechten Gottes — Danzig 1639. 4. unpag. 10½ Bog. Von Herrn Prof. *Hoffmann* gütigst aus seiner Bibliothek mitgetheilt.

sich von *Ad. Bythner* eine rhythmometrica ad latinorum poetarum imitationem elegia: Verse von einer so absonderlichen und unerhörten Künstlichkeit, dafs der Verfasser sehr nöthig hatte, denselben eigene Erörterungen der darin beobachteten metrischen Grundsätze vorauszuschicken. Mirum posset, te judice, videri — schreibt er an *Coschwitz* — tam sero in nostra nobilissima lingua hoc *ποιήσεως* jucundissimum artificium esse deprehensum. Ut tamen, rev. et amicissime Dn. FR. Coschvizi, contra sciolorum morsum meam quoque famam et periculum defensare (omnibus ad palatum et salivam scribere, scribendo universis placere est impossibile), molossos ut pepulisti, vespas et cimices expulsare et pellere acriter et alacriter valères, hisce me legibus et certis regulis fuisse astrictum experieris et memineris, salvo tamen aliorum judicio.

1. In disyllabicis omnis consonans inter duas vocales posita fit anceps. e. g. Leben, wagen, reden, tragen.

2. Trisyllabica ex accentu facile observantur: berathen, bracherin, erjagen.

NB. 3. Quae dependentiam a latinis aut graecis habere videntur, eorum naturam sequuntur. e. g. Samen q. semen, Vater pater, Mutter mater, haben habeo, ewig aevum: ävig, Jugend juventus, Lilien, Nebel nebula, Schule *σχολή*.

4. ä, ö, ü perpetuo producantur, etiamsi vo-

calis aut diphthongus sequatur: belägern, Thränen, Höle, Höe.

Sich billich darumb Freunde bemühet haben.

Interdum tamen etiam ad imitationem corripiantur.

Ver praeit aestatem etc.

5. ie, ee producta: sie, die, See, seelig, lieben. Si priorem abjeceris, correpta sunto: liben, selig.

Ach selig und seelig welcher wie Lazarus entschläft.

6. be, ge, re brevia perpetuo. e. g. besonnen, beladen, Geleite, gegeben, Register, Rebecca.

Gott ist barmhertzig, von grofser Gütte, geduldig.
Dafs Isaac schertzet mit seinem Weibe Rebecca [65]).

Quod si positio sequetur aut una aut duplex, communia fiunt. e. g. gespeiset, geträncket, bestritten, geschrieben; quamvis be, ge, re correpta mallem; sed quisque bonorum suo abundet ingenio et genio.

Im, contractio pro in dem, more Graecorum perpetuo longum, nec eliditur.

Sed manum de tabula. Plura non addam. Hic me Plato quiescere jubet, ne prosodiam finxisse videar [66]).

---

[65]) Ist einer von den in der Lutherischen Bibel aufgefundenen Hexametern: s. Anm. 4.

[66]) Unter den Druckfehlern wird jedoch noch folgendes bemerkt:

Hos canones reliquis, te quaeso, prioribus adde:

1. Littera s corripitur, littera fs vel ss producitur.
Defs armen wird nicht vergessen werden in höchsten Nöthen. Ps. 9, 19.

2. Item: am, im, zum producantur, neque elidantur, quia videntur esse contracta. Am pro an dem:

Am ersten Sontage nach Ostern.

Er hält sich also für den Erfinder; solche Regeln, wie z. B. die erste, hat freylich keiner vor ihm (und keiner nach ihm) sich aus den Fingern gesogen. Aber nun die Elegie selbst! „Ergo auff und darvon, lafst den Zelter gohn!"

In diser Höle ruhett und ist Gottliebe geleget,
Drumb VATER UND MUTTER schmertzliche Seufftzer heget.
Bitter, sehr bitter! wann efs am Hertze gebrechen
Thutt Eltern, wann sie klägliche Worte sprechen.
Es war zu spüren zeitlich dein' adliche Tugendt,
Dier fein zum Spiegel, muttige wilde Jugendt.
Nun bistu uns durch den bleichen Todt plötzlichen entzückt,
Leblofs in's Himmels blaue Gestirne gerückt.
Dein Valet und Hintritt bringet schmertz-hertzliche Tränen,
Nach dier sich, Gottlieb, fromme Gefreundte sehnen.
Ach! vorgeblich aber. Der Todt u. s. f.

Weiterhin:

Gottlieb war Gott lieb; ihr Freunde, das übrige bestelt;
HERR SPARR, spart Seufftzer: Gottlibe Gotte gefelt.

Solcher Distichen sind im Ganzen 34. Die letzten lauten:

Soll ich, o Herr, frewdig sterben, so behütte mich eben,
Dafs ich dir kan Sinn, Hertze, Gemütte geben,
Schawen in Ewigkeit dein Antlitz: stündlichen alzeit
Zu sterben täglich mich mache, CHRISTE, bereit.
Im Glauben sterben zu dem Himmelreiche befodert,
Ob schon defs Cörpers Steublin in Asche modert.

Zum q. zu dem. e. g.
Zum höchsten Helffer soltu dich wenden in Unglück.
Im q. in dem. e. g.
Im Anfang schuff Gott dafs schöne gestirnete Rundehl.

Dort werden wier mit dem rechten Nectare gespeist;
Gott dar in Himmelsburg Freude, Genade beweist.
Mein Leben ist JESUS, JESUS das blutige Vordienst,
JESUS mein Trost und im Tode beste Gewienst.

Nach denselben Regeln als *Bythner* seine Elegie machte ein Verwandter, vielleicht der Sohn des Herausgebers dieser Sammlung, *Jonas Daniel Coschwitz*, noch eine gereimte Trauerode im sapphischen Maaſs, „Sappho der edlen Poeterin ihr Leyergedichte, im Hochdeutsch gesungen nach der Griechen Art und Lateiner Ordnung in genawer Abmessung der Zahlen." So weit als sein Muster konnte er die Queerköpfigkeit nicht treiben: er fand keine Gelegenheit, durch einen eigenen Kniff klingende und stumpfe Reime mit einander zu binden, geleget mit heget, Tränen mit sehnen, befodert mit modert. Die erste und letzte der eilf Strophen dieses Leyergedichtes mögen hier stehn.

Musen, ihr Musen, stehet und erachtet,
Jupiters Töchter, klaget und betrachtet,
Alle neun Schwestern, machet ohne Länge
Grabe-gesänge. —

Seelig o den Gott libet und von hinnen
Zeucht! diser wird nicht sehen also können
Immer auf Erden rauhe Kriegs-gewitter
Und rauhe Splitter.

Die fleiſsige Uebung der sapphischen Ode ist einer von den kennzeichnenden Zügen des Dichtergeschlechts jener Zeit; nur hatte man sonst nicht die Bythnerische, sondern die deutsche Vers-

kunst dabei im Auge [67]. Diese nach mehr als hundert Jahren der Irrung zuerst auch auf den Hexameter und Pentameter übertragen zu haben, ist das Verdienst *Sigism. v. Birken's* (geb. 1626, gest. 1681): ein so grofses Verdienst, dafs man darüber die Unvollkommenheiten seines Versuches gern vergifst. Wir haben es bereits oben ausgesprochen, dafs uns die einzig mögliche Art, antike Versmaafse in neuhochdeutscher Sprache nachzubilden, diejenige zu seyn scheint, wo an die Stelle der antiken Längen accentuierte Sylben, an die Stelle der kurzen unaccentuierte treten, da die buchstäbliche Anwendung der antiken Gesetze wegen unsers Mangels an kurzvocaligen Stammsylben und langvocaligen Flexionssylben schwierig, und wegen unsers Ueberflusses an Positionen und stummen Endungen unnatürlich ist. Freylich geht bei jener Uebertragung aus der Quantität in den Accent dasjenige verloren, was die antiken Verse hauptsächlich charakterisiert und das bedeutendste Motiv ihres Wohl-

---

[67]) In *Justi Georgii Schottelii* Teutscher Vers- oder ReimKunst, Frankf. 1656. 8. (die erste Ausgabe erschien 1644.) werden S. 169 — 181. unter der Rubrik: „Von anderen ganz neuen in teutscher Sprache aufgebrachten und noch ferner aufzubringenden Reimarten" zwar Proben vom genus phaleuc. und sapphicum gegeben, aber keine vom Hexameter. Woraus man, glaube ich, eher auf einen gescheiten Widerwillen *Schottel's* gegen die bisherigen Versuche in letzterer Versart als auf Unkenntnifs derselben schliefsen darf.

klanges ist, der Streit zwischen Accent und Quantität, zwischen dem Accente kurzer und der Länge unaccentuierter Sylben. Nur das Widerspiel des Accentes in der Thesis und der Accentlosigkeit in der Arsis sind wir einigermaſsen fähig nachzubilden, indem wir den Hochton in die Thesis, den Tiefton in die Arsis bringen. So verhält sich die deutsche Copie zum antiken Original; so muſs sie sich verhalten, wenn sie deutsch seyn soll. Wir dürfen, um den Schaden zu verschmerzen, nur nicht vergessen, daſs wir auch ohne griechische und lateinische Muster dactylische und anapästische und andere Verse der Art haben würden. — *Birken* also übersetzt in seiner Rede-, Bind- und Dichtkunst [68]) ein Gedicht des *Festus Avienus:*

Nec Veneris nec tu vini capiaris amore:
    Uno namque modo vina Venusque nocent etc.

in deutsche Distichen; dieses kann, sagt er, mit sechstrittigen Mängtrittzeilen also geteutschet und auf solche Weise mit andern dergleichen lateinischen Carminibus verfahren werden.

Wein und Weiber.

Laſse, ja laſs dich nicht den Wein und die Weiber bethören:
    Denn die Weiber und Wein schaden auf einerley Weis.
Weiber und Wein die können Leib und Kräfte versehren,
    Weiber und der Wein stellen die Füſse auf Eis.

---

[68]) Teutsche Rede-, Bind- u. DichtKunst durch ein Mitglied der höchstlöbl. Fruchtbringenden Gesellsch., den Erwachsenen. Nürnberg 1679. 12. S. 30 — 32.

Blinde Liebe die macht geheime Sachen entdecken,
Trunkbethörter Mund Herzensgrund öfter verräth.
Kann Cupido bluttriefend- und wüthendes Kriegen erwecken,
Bacchus unruhige Pursch rauft sich und sauft in die Wett.

So noch vier Disticha.

Aber für's erste fand des Erwachsenen Versuch noch keine Nachfolge und blieb unbeachtet. Wenigstens kennt ihn sogar *Daniel George Morhof* nicht oder nimmt doch keine Rücksicht auf ihn, wenn er die neuaufgekommenen latinisierenden Carmina, deren Kunst dem Genius der deutschen Sprache zuwiderlaufe und ihm Gewalt anthue, verwerflich findet: so konnte er nur auf die übrigen Poeten vor und neben *Birken* schelten [69]. „Es haben sich zwar," sagt *Morhof* [70], „Einige bemühet, dergleichen metrum in dem Teutschen aufzubringen; aber es will sich durchaus bei unsern Ohren nicht schicken." Nachdem er noch bemerkt, wie *Plempius* in seiner Orthographia Belgica eine solche Art zu poetisieren auch in der niederländischen Sprache gesuchet habe [71],

[69]) Dafs *Morhof* an solche eigentlich verdeutschte Hexameter und Pentameter, wie die von *Birken* sind, nicht gedacht habe, sondern nur an jene die deutsche Sprache latinisierenden, zeigen seine Beispiele, die alle der letzteren Art angehören.

[70]) Unterricht von der Teutschen Sprache u. Poesie, 2. Ausg. Lübeck u. Frankf. 1702. 8. S. 481. Die erste Ausg. erschien zu Kiel 1682.

[71]) S. 482. Er gibt Beispiele daraus, auch das Vaterunser in niederländischen Hexametern und eben solche aus *Const. Huygens* Gedichten, Alles sehr fehlerhaft gedruckt.

führt er einige Beispiele in deutscher an, den bereits oben berührten in der Bibel ohngefähr vorfallenden Hexameter „und Isaac scherzet mit seinem Weibe Rebecca" (s. Anm. 65.), die auch schon mitgetheilten leoninischen des *Burchardus Berlichius* aus seinem Buche de jure novercarum, und endlich (S. 483.) folgendes seiner Reimlosigkeit wegen zu beachtendes Epigramm eines den er nicht nennt auf *Opitz:*

Unser Opitz, Teutschland, dir jüngst die Sprache verehret,
Welche mit höchstem Fleiſs suchte der edle Poet.
Ei, so dank demselben für die treffliche Mühe,
Daſs auch den Teutschen sind die Getichte bekannt.

Und beschlieſst seine Betrachtung mit den Worten: „Wir lassen zwar einem Jeden diesfalls seine überflüssigen Gedanken; ich halte aber, daſs es eine vergebliche Arbeit sey, eine Sprache wider ihre Eigenschaft in solches Gebäude zu zwingen" (S. 486.) — „ist also das beste, daſs man bei der üblichen Poesie im Teutschen bleibe und diese Kunst so viel als immer möglich ist ausübe" (S. 487.).

Morhof spricht als fürchte er, man werde noch die übliche deutsche Form gegen die jetzt minder übliche undeutsche hingeben: unnöthige Furcht: letztere machte den Poeten zu groſse Noth, diese deutschen Verse liefen nicht so von selbst in's Garn wie wohl die lateinischen, mit jeder Sylbe wuchsen die Schwierigkeiten und dieselben Gefahren wiederholten sich bei jeder Zeile; so lange man von

den eingewohnten antikischen Irrthümern nicht abgieng, blieb ein Hexameter immer eine Curiosität, und sein Verfertiger ein seltener Mann.

Von den Gleichzeitigen, die *Morhof* zunächst im Auge hat, wissen wir nur noch den Mag. *Isaac Pölmann* zu nennen, einen Vogtländer, den Verfasser des 1671 zu Berlin erschienenen Neuen hochdeutschen Donats; er war 1652 Subrector am Berlinischen Gymnasium, 1689 Prediger zu Schöneberg bei Berlin, wonach er sich gern *P. de pulchro monte* nannte. Seine Zeit erwies sich meisterlich in verrückten Etymologien; aber Wenige waren darin so stark als er. Wie *Reichard* sagt, in seinem Kopfe muſs es zuweilen gespükt haben. Dasjenige Werk, woran er mit der meisten Liebe und der gröſsten Verdrehtheit gearbeitet hat (es kam darauf an zu beweisen, daſs die Aegypter auch Vogtländer gewesen seyen), ist seine *Dissertatiuncula de vocabulo Aegyptus* [72]. Wie sie bunt gemischt ist aus Latein und Deutsch, Prosa und Versen, so ist es ihm denn auch einigemal beigekommen, sie mit deutschen Hexametern und Distichen zu verzieren. Aegyptus, behauptet er, habe ursprünglich Aegypus geheiſsen, und dieses sey s. v. a. äigen Hupe i. e. cohors peculiaris; hierauf jauchzt er:

---

72) Cöln (a. d. Spree) s. a. 4. Einen Auszug daraus gibt *El. Casp. Reichard* in seinem Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst S. 249 fgg., auf welchem Auszug unsere Mittheilungen beruhen.

Hem vox composita est manifeste oculisque patenter:
Fafst's ihr Händ' und schaut, offene Augen, hieher!
Hier ist ein alter Sperling ohne Mühe gefangen!
Linguae hodie spretae gloria saxonicae est.

Manasse sey s. v. a. Männchen oder Söhnchen der Asse oder Asnath, puer Ascanius:

Nempe mihi videor blandissima verbula patris,
Matris avique, aviae quoque coram audire, videre:
Unser schönst Söniken, dat leevest Männiken Assen!
Mön leevest Püpken mön Schätzken, Herte-Man-Assen!

Die alte ägyptische oder askische Sprache sey die vogtländische gewesen:

Werth wär's zu lachen, wenn Pölmann könnte beweisen,
Dafs auch Voigtländer Könige wären gewest,
Nämlich in Egypten. Petrum hat die Sprache verrathen:
Egypten verräth die grobe Sprache genug.
Sie redten vormals Plattdeutsch; itzt Worte gefallen
Voigtländisch: Hochdeutsch, evohe, bleibe zu Haus!

Auffallend ist es, wie funfzehn Jahre nach *Sigism. v. Birken* und zehne nach *Morhof* einer der besseren Männer seiner Zeit, *Christian Weise* (geb. 1642, gest. 1708), ein Gedicht im elegischen Maafse ganz so macht, wie Jener es zuerst vorgebildet, ohne dafs er dabei von dem Urtheil des Einen und dem Beispiel des Andern ein Wort fallen liefse, und bemerkenswerth, welche Meinung er selbst über die Bestrebungen dieser Art abgibt [73]. Er wirft die Frage auf: „ob man auch die bekannten genera,

---

[73] *Christian Weisens* Curiöse Gedanken v. deutschen Versen, Leipz. 1693. 8. S. 436 — 438.

welche man bei den lateinischen Poeten anzutreffen pfleget, im Deutschen imitiren könnte?" und antwortet sich: „es wäre zu wünschen, die guten Leute, welche sich damit bemühet haben, hätten sich um was anders bekümmert. Denn die Sprache, welche sich mit einer einzigen Zeile behelfen kann, darf mit einer andern nicht verglichen werden, welche sich allezeit des Reimes wegen mit der andern Zeile vergleichen soll.

Doch wenn jemand der Sprache zu Ehren was versuchen wollte, so scheinet mir alles über die Maſsen leichte, daſs ich mich oftmals wundere, warum ein Mensch davon als von einer schweren Sache hat reden können. Wo ich hinsehe, da wird der Isaac mit seinem Weibe Rebecca allegirt, da ich doch in der Bibel wol bessere Zeilen antreffen wollte, welche den Hexameter präsentirten. Wie dem allen, ich hoffe, die Scansion dieser Elegie wird nach den lateinischen pedibus nicht alleine recht, sondern auch lieblich und imitabel herauskommen.

Lebet in lieblicher Ruh als liebende Kinder beisammen,
Lasset der Eltern Wunsch unter den Küssen bestehn.
Kraft und Fruchtbarkeit vermehre die lustigen Flammen,
Daſs wir lange Zeit gleichsam die Hochzeit begehn.
Was ein menschlich Herz von innen und auſsen betrübet,
Werde durch Gottes Gewalt künftig und jetzo verjagt.
Was ihr redet und thut, das werde von beiden beliebet,
Bis der Tod zugleich beiden das Leben versagt[74]). —

[74]) Folgen noch in gleicher Weise gefertigte Proben vom genus sapphicum, choriambicum und alcaicum.

Ich habe nur gespielet, damit die unzeitigen Liebhaber der lateinischen Pedanterey sehen mögen, wie solche Mirakel gar leicht gethan würden, wenn man sich mehr einer fremden Sclaverey als einer anständigen Freyheit bedienen wollte. Ich kann wol sagen, indem ich dieses schreibe, sind dies die ersten Verse von der Gattung, und ob sie mir wol so unglückselig nicht gerathen sind, werden sie vielleicht auch die letzten seyn."

Dagegen liefs sich vielerley einwenden. Die Bemerkung über den durch den Reim bedingten Gegensatz der antiken und der modernen Poesie ist fein und wahr; aber sollte sie hier Anwendung finden, so mufsten nicht fast alle früheren Versuche und mufste auch *Weisens* eigene Probe nicht gereimt seyn. Und sprachen die Leute von der Schwierigkeit ihrer Verskunststücke, so hatten sie Recht, denn sie befolgten die Regeln der Quantität, und nur weil sie dieses thaten, durfte man sie Pedanten schelten: wie konnte ihnen *Weise* mit einer nach Accenten gemessenen Elegie darthun wollen, dafs sie leichte Arbeit hätten, und wie bei Gelegenheit so wenig lateinischer Verse von lateinischer Pedanterey sprechen? Waren diese aber so leicht (und gewifs, sie sind es), so war es auch bedenklich, viel von fremder Sclaverey zu reden. Auf keinen Fall ist es *Weisen* klar geworden, ein wie wesentlicher Unterschied der befolgten metrischen Grund-

sätze zwischen den früheren Versuchen und dem seinigen bestehe, der nur ein erneuerter Birkenscher ist.

Beides neben einander gieng in das neue Jahrhundert über, die Ausübung richtigerer, mehr mit der Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache übereinstimmender Grundsätze (der Gesnerische Schaden ist nunmehr verwunden), und die auf Mißverstand beruhende Opposition dagegen. Gleich 1704 hören wir den Professor *Magnus Daniel Omeis*[75]) dasselbe sagen, was *Weise* gesagt hatte, nur nicht mit derselben Laune. „Die lateinische Hexametros stellen folgende Zeilen für:

Und Isaac scherzet mit seinem Weibe Rebecca.
Unsere Soldaten sind meistens lose Gesellen.

Das lateinische Elegiacum Genus hat Herr *von Birken* nachgemacht in seiner Prosodie p. 31. 32; aber gar gezwungen. Diese laufen etwas besser, aus einem Wunsch an zwey Neuverlobte:

Was ein menschlich Herz u. s. f.[76]).

Und diese latinisirende Vers-Sucht ist so neue nicht. Es schrieb schon etwa vor anderthalbhundert Jahren

75) Gründliche Anweisung z. Teutschen accuraten Reim- und Dicht-Kunst, 2. Ausg. Nürnberg 1712. 8. S. 83—85. Die erste Ausg. erschien Altorf 1704.

76) Die beiden letzten Distichen der oben mitgetheilten Elegie von *Christian Weise*. Aus *Omeis* führt sie so wie den biblischen Hexameter von Isaac und Rebecca wieder an *Gottsched* in der critischen Dichtkunst 3. Ausg. 1742. S. 394. 4. Ausg. 1751. S. 394. 395. und in der deutschen Sprachkunst 3. Ausg. 1752. S. 631.

Conradus Gesnerus in Praefat. ad *Josuae Maalers* Dictionarium u. s. f. Nun fragt sichs aber, was von diesen Lateiner-Arten zu halten? Antwort: Die Sapphische und Phaläcische Art (zumalen wann der letzte Tritt wegkommet) etwan ausgenommen, so achte ich die übrige vor unnöthige Schul-Grillen. Und lauten die Teutsche Hexametri und Pentametri an sich selbst nicht wol, weil die Verse allzulang sind, und die Pedes zu oft abwechseln. Vielmehr kann man sich im Teutschen, anstatt des Generis Heroici, der Helden-Art [d. i. des Alexandriners], und anstatt des Elegiaci, der Wechsel-Art von männlich- und weiblichen bedienen, dergleichen Herr *Hoffmann* hat in seinen Helden-Briefen." Da haben wir's!

Ein Paar Distichen vom J. 1708 hat *Docen* 77) nachgewiesen.

Lachet, ihr Liebchen fein lustig, und schlafet fein lange beisammen,
Küsset und labet euch wohl, denket an keine Gefahr,
Streitet im Lieben, und mehret durch Herzen die lieblichen Flammen,
Bringet was junges hervor, bleibet ein fröhliches Paar.

Im J. 1713 verfertigte *Karl Gustav Heraeus*, ein geborener Schwede 78), eine gereimte Elegie zur

77) Miscell. II, 301. aus dem Wohl-informirten Poeten, Leipz. 1708. S. 103.

78) Geb. zu Stockholm 1671, ward Katholik und starb 1730 zu Wien als kaiserl. Rath und Antiquitäten-Inspector: s. Allgem. litterar. Anzeiger 1800. Sp. 1695. 1801. Sp. 1382. 1383.

Geburtstagsfeyer Kaiser Karls VI.[79]). Sie ist in Strophen von je zwey Distichen abgetheilt, und betitelt: „Versuch einer neuen teutschen Reimart bey Seiner Röm. Kayserl. u. Cathol. Majestät Caroli des VIten etc. etc. welt-erfreulichem Geburtstag Anno MDCCXIII." Also auch er gibt sich, und noch jetzt, für den Erfinder aus; in der That ist er auch lange genug dafür gehalten worden[80]). Wir geben die erste und letzte Strophe seines Gedichtes.

Mächtigstes Haupt der Welt, von Gott die Völker zu richten
Ausersehener Fürst, unüberwindlichster Held!
Gönne der eifrigen Pflicht dieses ungewohnete Dichten
Bei nicht gewohnetem Stand streitender Adler im Feld. —

Lebe beglückt, o grofser Carl, von Helden entsprossen,
An dem wir sehen dafs Glück, Freyheit und Friede nun lieg'!
Dir versprechen, wo Gott nicht die Welt zu strafen beschlossen,
Recht der Waffen, Gebet, Himmel und Menschen den Sieg.

Christian Friedrich Hunold, genannt *Menantes*[81]),

---

[79]) Zuerst einzeln gedruckt: s. *Koch's* Compendium d. deutschen Litt. Gesch. II, 197. 198; sodann wiederholt in der ersten Ausg. seiner Gedichte: Vermischte Nebenarbeiten Herrn *C. G. Heraei*, Wien 1715. 4.: s. Allg. litt. Anz. 1800. Sp. 1693. 1694. Eine zweyte Ausg. erschien zu Nürnb. 1721. 8.: ibid. 1801. Sp. 1380; eine dritte ebenda 1728. 8.: ibid. 1800. Sp. 372.

[80]) S. *Koch's* Compend. II, 198.

[81]) Dr. juris, geb. zu Wandersleben bei Arnstadt 1680, gest. zu Halle 1720. Sein abenteuerliches Leben schildern die Geheimen Nachrichten und Briefe v. Herrn *Menantes*

wiederholte in einer Schrift, die erst nach seinem Tode erschien[82], derber und ungeschickter den vom *Weise* angestimmten Spott und gab vom Seinigen zwey Distichen zur Probe. Hier sind seine Worte: „Nun ist zu den Versen schwerlich etwas mehr übrig, als daſs man sich informiren lasse, ob man auch deutsche Verse nach lateinischen Leisten oder Generibus machen könne?

Denn es haben sich etliche hoch- und tiefsinnige Tichter darinnen geübet, und sich mehr darauf eingebildet als Peter Squentz mit seiner Invention von Pyramus und Thisbe.

Doch wie dieses eine Bagatelle und an sich selber spottleichte ist, so würde unsere Frau Mutter-Sprache versichert schrecklich höhnisch aussehen, wenn wir sie mit dergleichen Bärenhäutereyen nothzüchtigen wollten: z. E.

Glücke verschwindt und giebt uns ein veråchtlich Gesichte:
Wundert euch zwar nicht drumb: Unbestand bleibet sein Spiel.

Das war ein Haupt-Distichon. Denn was fehlet dem Hexametro? Und was hat der Pentameter vor Mangel? Die Pedes sind richtig. Und so wird's erst passen, wenn das Nachfolgende darauf gereimet wird:

Leben und Schriften, Cöln 1731. 8. Ein Auszug daraus in den Leipziger Beiträgen z. crit. Hist. d. deutschen Spr. I, 539—544.

[82]) Die Allerneueste Art zur Reinen und Galanten Poesie, Hamburg 1722. S. 68. 69.

Doch man strebe nur stets nach einem guten Gerüchte:
Ehren- und Tugend-Gewinnst achtet das Glücke nicht viel.

Dergleichen kann man ganze Mistwagen voll machen."

Ehe wir uns zu dem letzten bedeutenden Namen unter den Vorgängern *Klopstock's* wenden, müssen wir noch eines hexametrischen Scherzes von *George Christian Gebauer* Erwähnung thun. *Isaac Vossius* hatte nämlich [83]), um die Weitläuftigkeit der neueren Sprachen zu charakterisieren, unter anderm auch gesagt: Quod si quis vernacula reddere velit „vidimus lucum terrarum pulcherrimum ingressique consedimus," vide quantis opus sit ambagibus: „nos habemus visum unum lucum illum plus bellum de tota illa terra; ubi essentes intrati nos nos sumus assisi." Obgleich es *Vossius* augenscheinlich nur auf das Französische gemünzt hatte, so glaubte *Gebauer* dennoch auch die deutsche Sprache dagegen vertheidigen zu müssen, und übersetzte nun, um zu zeigen dafs man in ihr, wenn man wollte, auch kurz seyn könnte, spottweise einen ähnlichen lateinischen Satz, videbant lucum terrarum pulcherrimum ingressique considebant, in einen deutschen Hexameter von nicht mehr Worten:

Wald sahen Erdes annehmlichsten und eingangene safsen [84]).

---

[83]) In seiner anonymen Schrift de poematum cantu et viribus rhythmi, Oxonii 1673. 8. pg. 49.

[84]) Anthologicar. dissertatt. liber, Lips. 1733. 8. pg. 276. in der dissert. pro rhythmis.

Jener letzte bedeutende Name ist *Johann Christoph Gottsched*, ein Mann von grofsem wissenschaftlichem Ernst, durch Fleifs und Gründlichkeit glücklich in seinen Forschungen, voll redlichen Eifers für die Ehre der deutschen Nationallitteratur: Tugenden, deren zu achten zwey litterarische Generationen gern vergessen haben, um desto bequemer seiner Fehler spotten zu können [85].

Gottsched's Verdienst um den deutschen Hexameter ist grofs. Man betrachte die aus dem siebzehnten Jahrhundert und aus dem Anfange des achtzehnten auf ihn gekommenen Vorbilder: nicht Einen Hexameter bieten sie dar, den man fehlerfrey, geschweige denn einen, den man musterhaft nennen könnte; ihre Verfertiger giengen nur auf Dactylen aus, eines wohlangelegten Wechsels von Dactylen und Spondeen waren sie nicht Meister, und wo ihnen einmal Spondeen (oder an ihrer Stelle Trochäen) unter die Dactylen geriethen, war es minder Absicht als Unbeholfenheit. Es mangelte ihnen durchaus an theoretischer Einsicht. Nicht so *Gottscheden*. Mit seinen Hexametern übertrifft er

---

[85]) Und doch möchten sich auch diese Fehler meist noch als Richtigkeiten erweisen: denn worin anders fand man sie als namentlich in seiner Opposition gegen *Klopstock?* Jetzt aber hat die Kritik allen von *Gottsched* gegen *Klopstock* ausgesprochenen Tadel wiederum aufgenommen, nur in der Sprache unserer Zeit und so leidenschaftlos, wie es den Nachkommen geziemt.

bei weitem nicht nur seine Vorgänger, sondern auch seine nächsten Nachfolger; unter *Klopstock* steht er nur in der Anzahl seiner Verse, und wir zweifeln, dafs Letzterer in einer gleich kleinen Reihe so viel gute aufweisen könne. Wenn Einer verdient, der Vater des deutschen Hexameters genannt zu werden, so ist es *Gottsched* [86]).

Seine heroischen und elegischen Verse mögen unser Urtheil bewähren.

Die Reime — heifst es in seiner Dichtkunst [87]) — haben uns in den andern Arten genug zu schaffen gemacht: in dieser neuen müfsten wir das Herz fassen, endlich einmal ungereimte Verse zu machen. Wir wollen eine Probe sehen.

Rom und Athen war sonst ganz reich an Meistern und Künsten;
Doch was half sie die Zahl philosophischer Lehrer und Schüler,
Die man bei ihnen gesehn? O was vor ein thörichtes Wesen,
Was vor ein albernes Zeug ward täglich in Tempeln getrieben!
Pallas erschrak, und Jupiter selbst, der Vater der Götter,
Hatte nur Abscheu davor. Schwärmt, schwärmt nur, ihr rasenden Pfaffen!

---

[86]) Wir wenden auf ihn an, was *C. F. Cramer* (Klopstock, er u. über ihn IV, 11.) von *Klopstock* gesagt hat: „Er war der Vater des Hexameters unter uns, der dazumal noch viel Widerspruch fand; er war der Erste von den Neuern, welcher nicht blofs in der Ausübung, sondern mit theoretischem Nachdenken auch tiefer in die Geheimnisse der Verskunst untergetaucht."

[87]) Versuch einer crit. Dichtk. 1. Ausg. 1730. S. 311. 312. 2. Ausg. 1737. S. 355. 356. 3. Ausg. 1742. S. 396. 4. Ausg. 1751. S. 397. 398.

Opfer und Räuchwerk ist nichts, wenn tausend Laster euch drücken.
Prüfet euch selbst, forscht Sitten und Herz, ja Sinn und Gedanken:
Dienet ihr Gott oder euch? Seht, wie das Gewissen euch ängstet.
Reinigt den Geist, sucht Weisheit und Zucht, lernt alles erdulden,
Dämpft erst tapfer und frisch die eignen Begierden und Lüste:
Dann zeigt andern den Weg und lehrt sie tugendhaft wandeln,
Nüchtern, gerecht, grofsmüthig und milde sein Leben erfüllen:
Dann wird die Ehre der Weisheit bestehn, dann wird man bekennen,
Dafs ihr durch Klugheit und Witz vor Barbarn den Vorzug gewonnen.

Weiterhin bringt er den Anfang der Iliade in folgende deutsche Hexameter [88]:

Singe mir, Göttin, ein Lied vom Zorne des Helden Achilles,
Welcher dem griechischen Heere verderblich und schädlich geworden
Und so viel Geister der Helden in's Reich des Pluto gestürzet,
Aber sie selbst den Hunden und Vögeln zu Speise gegeben.
So geschah Jupiters Rath, seitdem Agamemnon der König
Sich mit Achillen entzweyt. Ach was für erzürnete Götter
Haben dies Paar zum Zwiespalt gereizt, zum Streite getrieben?
Jupiter und Latonens Sohn, der war auf den König
Heftig ersürnt und hatte die Pest im Lager erwecket,
Welche die Völker betraf.

Diese Proben wurden im J. 1742 noch um zwey vermehrt, eine Bearbeitung des Vaterunser

---

[88]) Dichtk. 2. Ausg. 1737. S. 359. 360. 3. Ausg. 1742. S. 403. In der 1. Ausg. steht diese Probe noch nicht, und in der 4. nicht mehr: mit Recht, sie ist missrathen gegen die übrigen.

und eine des sechsten Psalms in elegischen Versen.

Hör' uns, Vater und Herr, der du den Himmel bewohnest,
Daſs dein Name bei uns über alles geheiliget werde;
Daſs dein herrliches Reich bei uns auf Erden erscheine,
Und dein Wille von uns eben so als im Himmel geschehe.
Gib auch das tägliche Brot und vergib uns die sündlichen Schulden,
Wende Versuchungen ab, und rett' uns aus Gnaden vom Uebel:
Denn dein ist das Reich, ja göttliche Macht und Herrlichkeit. Amen [89].

Es ist eigen, er hatte schon bessere Verse gemacht; auch der Psalm ist besser.

Strafe mich nicht, o Herr, in deinem erschrecklichen Zorne!
Züchtige mich doch nicht, Vater, aus Eifer und Grimm!
Sey mir gnädig, o Herr, denn ich bin schwach und erschrocken;
Heile mich, himmlischer Arzt, meine Gebeine sind schwach.
Herzlich erschrocken ist mir die kümmerlich ächzende Seele:
Ach wie so lange, mein Gott, ach wie so lange bist du?
Wende dich, Herr, und rette mir bald die Seele, das Leben:
Hilf mir, so wahr du ein Gott voller Erbarmungen bist.
Denkt man im Tode wohl dein? wer dankt dir im Schlunde der Hölle?
O so erbarme dich doch, weil mich die Erde noch trägt!
Ich bin müde von Gram, und schwemme mein Bette bei Nachte,
Wenn mein thränender Guſs Lager und Decke benetzt.
Meine Gestalt verfällt vor Trauren und Kummer und Zagen,
Denn von täglicher Angst rückt auch das Alter heran.

---

[89]) Dichtk. 3. Ausg. 1742. S. 394. 4. Ausg. 1751. S. 395.

Weichet von hier, ihr Frevler, entweicht! Gott höret mein Weinen,
Ja der Herr höret mein Flehn, höret mein ängstlich Gebet.
Schämt euch ihr Feinde dabei, erschreckt und kehrt euch zurücke!
Werdet zu Schanden und flieht, weichet nur plötzlich von mir [90])!

Das Beispiel des angesehenen Mannes erwarb der Versart Freunde; wir erblicken in ihnen die besten Dichter jener Zeit; dennoch blieben sie an Kunst hinter *Gottscheden* zurück.

Gleich 1742 verfaſste *Joh. Pet. Uz* eine Ode auf den Frühling in Strophen von vier Zeilen, die abwechselnd Hexameter und kürzere halbanapästische Verse sind; aber die Hexameter haben, wie der letzte in *Gottsched's* Vaterunser, durchgängig vor dem ersten Fuſse noch eine Vorschlagsylbe. Hier ist noch einmal die Position beachtet, jedoch nur in beschränkter Beziehung, nur auf negative Weise: der Dichter hütet sich vor solchen Dactylen, wie z. B. das Wort silbernem einer seyn würde; aber noch weniger macht er Spondeen wie etwa diese: mit silbernem Schmuck; denn er wagt es nur dann stumme Sylben durch Position zu verlängern, wenn sie in die Thesis fallen. Zur Probe die erste der funfzehn Strophen:

---

90) Dichtk. 3. Ausg. 1742. S. 395. 4. Ausgabe 1751. S. 396.

Ich will vom Weine berauscht die Lust der Erde besingen,
Ihr Schönen, eure gefährliche Lust,
Den Frühling welcher anitzt, durch Florens Hände bekränzet,
Siegprangend eure Gefilde beherrscht.

Es liegt in der Natur der Sache, dafs *Uz* durch die Beispiele in *Gottsched's* Dichtkunst auf diese Form war geleitet worden; anders gebärdete sich der, welcher im J. 1749 die erste Ausgabe seiner lyrischen Gedichte besorgte. Er beschliefst die Vorrede mit folgenden Worten: „Die zweyte Ode, der Frühling, welche nach den eigenen Regeln der lateinischen Poesie abgefafst ist, hat sich, seitdem sie anderwärts bekannt gemacht worden, durch ihren Wohlklang dergestalt empfohlen, dafs es Verschiedenen gefallen hat, sich desselben Sylbenmaafses zu bedienen; nur ist es nicht wie hier mit genauer Beobachtung der reinen Dactylen geschehen, als woran die deutsche Sprache wegen der häufigen Mitlauter vielleicht einen allzugrofsen Mangel hat. Indessen kann, so viel man weifs, der Verfasser in Absicht auf diesen Versuch mit dem Horaz sagen:

ego non alio dictum prius ore
Vulgavi fidicen."

Dies „so viel man weifs" sieht etwas verdächtig aus. *Uz* hat es späterhin, in der Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Werke von 1767, bei dieser Erklärung getrost bewenden lassen.

Sie bezieht sich zunächst auf *Nic. Dietr. Giseke*, der 1745 und 1746 im Metrum des Uzischen Gedichtes meh-

rere Oden des Horatius und einen Psalm bearbeitete [91]).

In demselben Jahre, wo *Uzens* lyrische Gedichte gesammelt wurden, erschien der Frühling von *Ewald Christian von Kleist*; er war aber schon 1747 ausgearbeitet. Ebenfalls Hexameter mit einer Vorschlagsylbe.

Uz war der erste gewesen, welcher den Hexameter in der lyrischen Poesie versuchte; *Friedrich Gottlieb Klopstock* faſste den groſsen herrlich belohnten Gedanken, ihn zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurückzuführen, indem er ihn zum Träger des

[91]) Gedruckt in derselben Zeitschrift, in welcher *Uz* 1742 zuerst seinen Frühling bekannt gemacht hatte, den Bremischen Neuen Beiträgen z. Vergnügen d. Verstandes u. Witzes Bd. II. 1745. St. IV:

Des Weines taumelnden Gott, o Nachwelt, glaube dem Dichter,
Hab' ich auf horchenden Felsen gesehn u. s. w. (Hor. odd. II, 19.)

und Bd. III. 1746. St. I:

Geschöpfe, was freuet ihr euch? was jauchzt ihr, fröhliche Himmel?
Ihr jauchzt? Besingt ihr den Vater der Welt? (Ps. 148.)

ebenda St. II:

Was fliehst du, Chloe, vor mir gleich einem flüchtigen Rehe,
Das unwegsame Gebirge durchstreiſst? (Hor. odd. I, 23.)

und St. III:

Freund, Freund, die Jahre fliehn hin vom strengen Schicksal beflügelt,
Und keine Tugend verzögert die Flucht. (Hor. odd. II, 14.)
O du krystallener Quell, der über glänzende Kiesel
Sich in Blandusiens Auen ergieſst. (Hor. odd. III, 13.)

des Epos machte. Früher hatte er schon einen Theil des Messias in Prosa entworfen; 1746 begann er, angeregt durch *Gottsched's* Versuche, die metrische Ausarbeitung; 1748 wurden die drey ersten Gesänge gedruckt [92]. Wir sagen: angeregt durch *Gottsched's* Versuche, obgleich *Cramer* [93] nur berichtet, dafs *Klopstock* die älteren von *Gesner* und *Heraeus* gekannt habe. War denn *Gottsched* nicht einmal werth und fähig, zum ersten wahren Gebrauch des von ihm nur probierten Maafses aufzufordern? Wer, wie *Klopstock,* die deutsche Sprache und Metrik zu seinem Studium gemacht hatte, mufste *Gottsched's* Dichtkunst, aber die Verse von *Gesner* und *Heraeus* brauchte er nicht zu kennen. *Klopstock* selbst nennt in dem Aufsatze über die Nachahmung des griechischen Sylbenmaafses im Deutschen [94], ohne der früheren Versuche nur auf's entfernteste, leiseste zu gedenken, seine Hexameter immer das neue Sylbenmaafs. Ist es denn nicht Ruhms genug, der Erste gewesen zu seyn, der den Hexameter in der That anwendete? und der erste Dichter der anwendete gewesen zu seyn [95]?

---

[92]) In den bremischen Beiträgen Bd. IV. St. IV. u. V.

[93]) Klosptock, er u. über ihn I, 138.

[94]) Sie begleitete die im J. 1755. erschienene Ausgabe des Messias.

[95]) Nicht dafs *Uz* und *Kleist* keine Dichter wären; aber wir mögen ihre Verse ungern zu den eigentlichen Hexametern rechnen.

Aber vollendet schienen *Klopstock's* Hexameter *Gottscheden* so wenig als uns; das verdiente Lob, alle jene Versuche veranlaſst zu haben, lieſs er sich nicht nehmen. „Meinen Aufmunterungen zu Folge" schrieb er [96]) „habe ich es zwar erlebt, daſs man uns im Deutschen verschiedene gröſsere Gedichte unter dem Namen epischer in solchen Hexametern an's Licht gestellt, ja auch kleinere Versuche, z. E. auf den Frühling, in Druck gegeben. Allein nach dem Wohlklange zu urtheilen, den diese Proben uns von deutschen Hexametern hören lassen, sollte ich es beinahe bereuen, daſs ich diese Art von Versen unsern Landsleuten von neuem angepriesen habe. Dieselben klingen so gar hart und rauh, als vielleicht vor Homers Zeiten die griechischen oder vor Ennius die lateinischen Hexameter geklungen haben mögen. Da also die deutschen Hexameter invitis Musis verfertigt worden, und weder guter Prosa noch einer gebundenen Rede ähnlich sehen, so fragt es sich, woran es liege, daſs sie nicht angenehmer klingen? Ich antworte: daſs in den meisten Schulen junge Leute nicht angeführt werden, die lateinischen Verse recht nach der Scansion zu lesen und das reizende Sylbenmaaſs recht zu empfinden, welches die Alten so entzückt hat." Anderswo [97])

96) Dichtkunst 4. Ausg. 1751. S. 398.

97) Grundlegung einer deutschen Sprachkunst 3. Ausg. 1752. S. 632. 633.

mit gröfserer Erbitterung: „Es wäre nur zu wünschen, dafs einige neuere Versuche dieser Art nicht noch durch einen gar zu schwülstigen Inhalt und entsetzliche undeutsche Ausdrückungen dieser Versart grofsen Abbruch gethan hätten. Ein Jeder wird mich verstehen, dafs ich von den neuen biblischen Epopeen rede, die durch ihre Verwegenheit in Erdichtungen sowohl als durch Frechheit wider alle Regeln der Sprache zu sündigen, als endlich durch die Unwissenheit in den Regeln der Hexameter und grofse Vernachlässigung des gehörigen Tonmaafses der Sylben und alles Wohlklanges überhaupt, den Namen der wurmsamischen Verse bekommen haben."

Gottsched gieng in seiner eigensinnigen Widersetzlichkeit zuletzt noch so weit, dafs er sich wieder zu gereimten Hexametern bekehrte, die er (wir haben es oben gelesen) Anfangs ausdrücklich verworfen hatte. Er lehrte im J. 1756 [98]): „Wer noch deutsche Hexameter machen will, der bemühe sich entweder sie so schön und wohlklingend zu machen als die lateinischen, bei denen man den Reim nicht vermisset, oder man gebe ihnen wenigstens Reime, dafs sie doch auf eine Art in's Ohr fallen. Wenn also Jemand die *Aeneis* in Hexametern verdeutschen wollte und so anhübe:

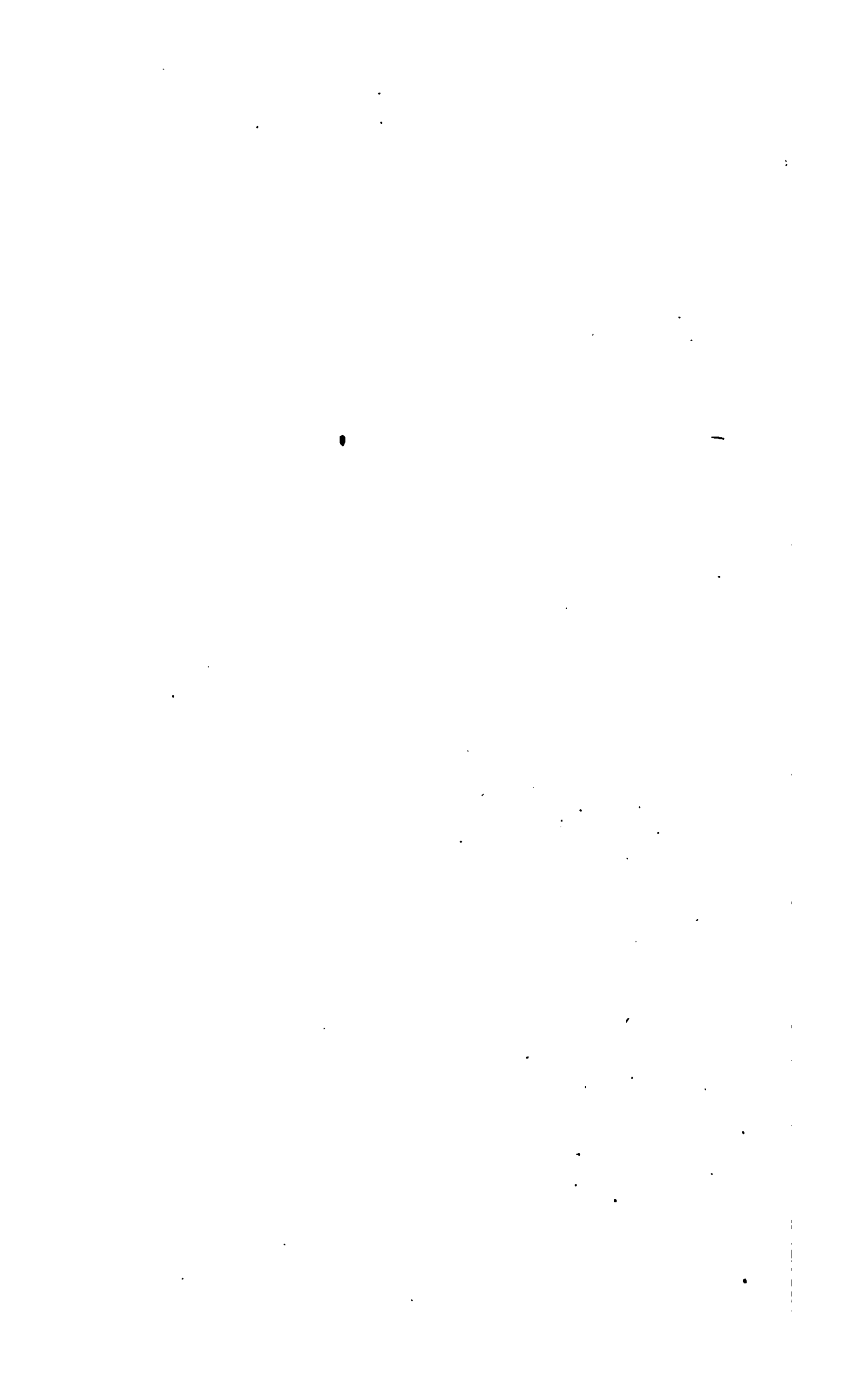
[98]) Vorübungen d. latein. u. deutschen Dichtkunst S. 127. 128.

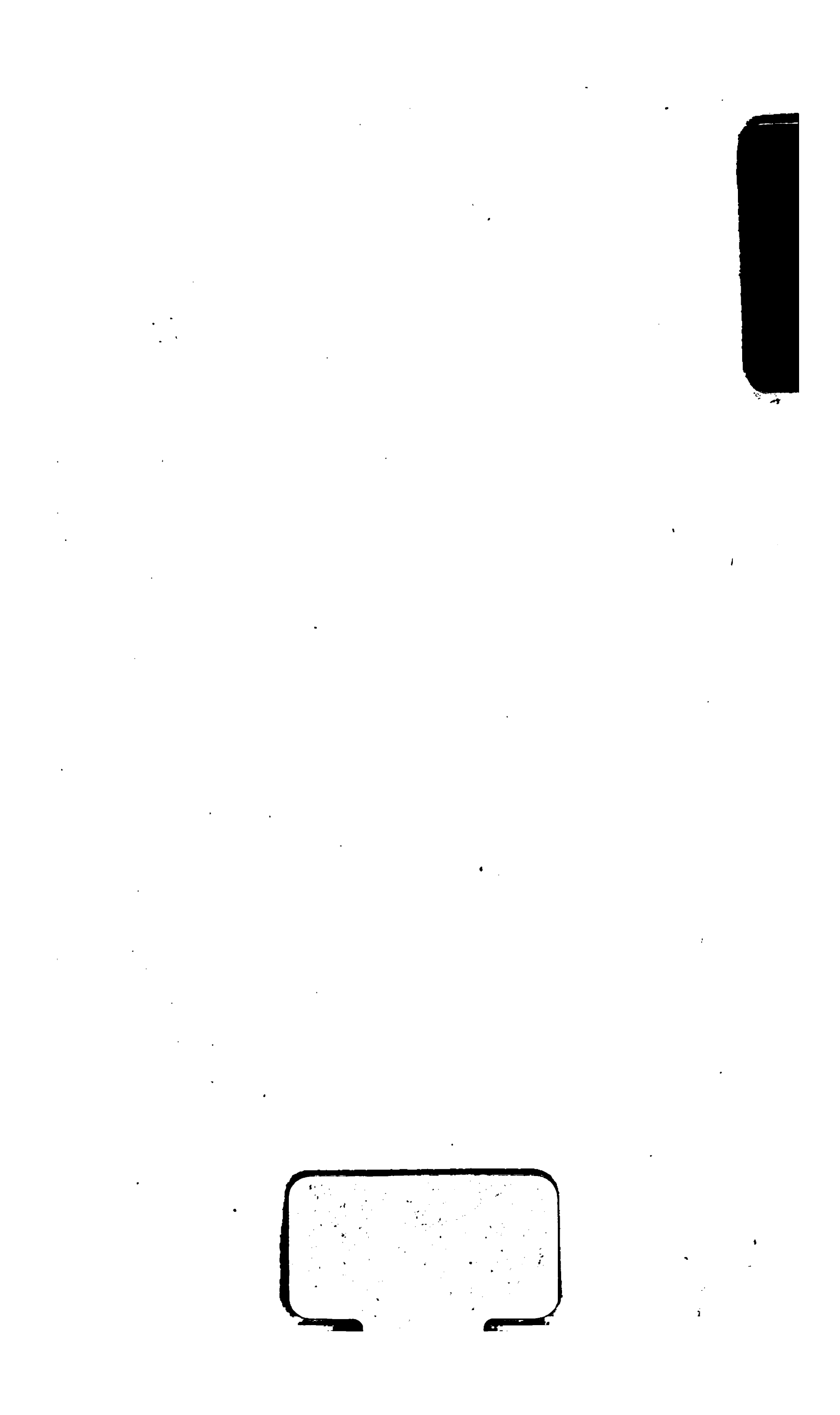
Waffen besing' ich und den, der von trojanischen Küsten
Wälschlands Gränzen bezog, wo Latiens Ufer sich brüsten,
Welcher viel Unfall erfuhr, als nebst der Götter Verhängniss
Junons wüthender Groll den Helden in manchem Bedrängniss
Theils auf der See, theils wieder zu Lande gezwungen zu schweben,
Eh sie noch Alba gebaut und Wälschland Götter gegeben,
Bis das Latinergeschlecht, der Rath der Albaner entsprungen,
Ja dir auch selber, o Rom, die erhabenen Zinnen gelungen —

so würde es eben so unrecht nicht klingen, obgleich ein Jeder, der es versuchen will, finden wird, dafs es kein Kinderspiel sey, und sich nicht so aus dem Aermel schütteln lasse wie die bisherigen ungereimten Hexameter, damit man halb schlafend ganze Bände vollschmieren kann."

Wir haben die Gränze unserer historischen Darstellung erreicht. Es fällt einer kritischen Metrik anheim, *Klopstock's* Verdienst um die Nachahmung der antiken Versmaafse, sowohl der lyrischen als des Hexameters, genügend zu würdigen; *Joh. Heinr. Voss'ens*, *Aug. Wilh. v. Schlegel's*, *Friedr. Aug. Wolf's* und des Grafen *Aug. v. Platen* Leistungen müfsten zur Vergleichung gezogen werden.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.





Berlin.

In der Fincke'schen Buchhandlung.